

Die Mainzer Klubbisten zu Königstein

Ein tragi-komisches Schauspiel

kommentiert von
Christoph Schlott

Königsteiner Museumsheft

2 - 2023





Fiktiver Blick in einer Sommernacht 1793: Die Festung Königstein.

Königsteiner Museumsheft 2/2023
'Die Mainzer Klubbisten zu Königstein'
kommentiert von Christoph Schlott
Herausgegeben von

Frauke Heckmann, Rudolf Krönke und Andrea Schmitt
im Auftrag des Vereins für Heimatkunde e.V. Königstein

Gestaltung: Christoph Schlott, Redaktion: Frauke Heckmann
© 2023 chronicon-verlag, Limburg an der Lahn - ISBN 978-3-944213-51-4

Diese Broschüre steht als kostenloser Download auch zur Verfügung
auf den Internetseiten
www.koenigstein-museum.de - www.koenigstein-kulturelles-erbe.de

Gekürzte Fassung des Buches:

Die Mainzer Klubbisten zu Königstein

Ein tragi-komisches Schauspiel
in einem Aufzuge
Kommentiertes Faksimile
des Druckes von 1793

Erschienen in der Reihe
Festung Königstein - Ort europäischer Demokratieggeschichte

Herausgegeben von
Neuer Königsteiner Kreis e.V.



www.koenigsteiner-kreis.de

im Rahmen des Projektes
'Festung Königstein - Ort europäischer Demokratieggeschichte'

gefördert von



Gestaltung, Bildcollagen, Texte: Christoph Schlott
Redaktion: Frauke Heckmann

© 2021 - Neuer Königsteiner Kreis e.V.
chronicon-verlag Limburg - ISBN 978-3-944213-35-4

Die
Mainzer Klubbisten

Königstein.

tragi-komisches Schauspiel

in einem Aufzuge.



1793.

Pamphlet 'Die Mainzer Klubbisten zu Königstein',
Exemplar des Stadtarchivs Mainz.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort
Seite 6

Das Theaterstück:
Formales, Inhalte
Seite 11

Das Theaterstück:
Strukturen
Seite 38

Das Theaterstück:
Was Quellen berichten
Seite 50

Das Theaterstück:
Was fehlt
Seite 55

Bedeutung für die Demokratieggeschichte
Seite 58

Das Faksimile
Seite 63

Vorwort

Der Originaldruck "Die Mainzer Klubbisten zu Königstein" liegt im Stadtarchiv Mainz. Er entstand als Theaterstück 1793 und 'spielt' vollständig auf der Festung Königstein im gleichen Jahr.

Das Burg- und Stadtmuseum Königstein zeigt ein Faksimile dieses nur noch in einem Exemplar vollständig erhaltenen Druckes, das Original ist für Ausstellungszwecke nicht ausleihbar.

Dieses Pamphlet hat aber für die Geschichte Königsteins eine große Bedeutung, wird daher als Faksimile präsentiert und als "Königsteiner Museumsheft 2/2023" publiziert.

Die Geschichte der politischen Gefängnisse für Demokraten beginnt in Deutschland mit der Festung Königstein und ihrer Einrichtung als Gefängnis für die 'Mainzer Klubbisten' ab dem 8. April 1793.

Zum ersten Mal in Deutschland wurden Menschen explizit wegen ihres Strebens nach Demokratie eingesperrt.

Königstein wurde binnen Wochen deutschlandweit, ja europaweit als 'das' politische Gefängnis bekannt. Die anderen, kleineren, spielten in der öffentlichen Wahrnehmung kaum eine Rolle, waren meistens noch nicht einmal bekannt (Orte in Mainz, dann Mannheim, Dilsberg, Erfurt, Magdeburg und Ehrenbreitstein bei Koblenz).

Sowohl die Nähe zu Frankfurt und Mainz als auch die konkreten spektakulären Ereignisse um die Festung und das 'neue' politische Gefängnis rückten die Festung Königstein natürlich schnell in den Fokus des öffentlichen Interesses, was sich unter anderem in entsprechenden Zeitungsberichten ausdrückte.

Dass aber bereits wenige Wochen nach dem Einrücken einer Reihe von regional und deutschlandweit bekannter Prominenter in dieses Gefängnis bereits ein diffamierendes Theaterstück zu den bekanntesten von ihnen auf dem freien Büchermarkt erschien, das war auch für die Zeitgenossen damals ein Novum:

Es scheint fast so, als ob sich der ganze politische Unmut über 'die Demokraten', die 'Anhänger der französischen Verfassung', die 'Neufranken', in diesem Stück ad exemplum konzentriert.



Collage: 1793 sollte es Unterhaltung bieten auf 'unterstem Niveau': Theaterstück

Gleichzeitig steht das Theaterstück 'Die Mainzer Klubbisten zu Königstein' am Beginn einer Denkungsart, die Franzosenfreundlichkeit und Demokratiestreben nach französischem Vorbild zu einer Sache des vermeintlichen 'Vaterlands-Verrates' machte. Es ist eines der Pamphlete, deren Masse leider erfolgreich zur Legende der deutsch-französischen Erbfeindschaft beitrug und das deutsch-französische Verhältnis über die nächsten mehr als 150 Jahre mit begründete. Das Stück 'Die Mainzer Klubbisten zu Königstein' ist ein frühes Beispiel dafür, wohin politische Hetze führen kann. Was damals als Begriff noch nicht bekannt war - die staatspolitischen Schriften Immanuel Kants entstanden genau damals oder kurz darauf -, die 'Volksverhetzung', wird in diesem Theaterstück fleißig geübt und verübt. Dass dem unbekanntem Autor im Grunde nur 'Argumente' buchstäblich unterhalb der Gürtellinie einfelen, ist bezeichnend und ein schon immer gern geübtes Muster in der Verunglimpfung politischer Gegner.

Das Stück hat sicherlich keinen künstlerischen Wert, auch keinen politischen. Aber es hat Bedeutung; es hat Bedeutung, eben weil es keinen künstlerischen und politischen Wert hat und dennoch funktionierte.

Dass die öffentliche Geschichte eines politischen Gefängnisses in Deutschlands indes mit einem Theaterstück beginnt, das ist in der Tat einmalig geblieben. Wenigstens das ist ein Trost.

Christoph Schlott

Das Theaterstück:
Formales, Inhalte

Das Original

Das dieser Wiedergabe zugrunde liegende Original liegt im Stadtarchiv Mainz und umfasst 36 Seiten inklusive der Titelseite. Es ist hier im Format 1:1 wiedergegeben.

Der Autor wird nicht genannt, ebensowenig ein Verlag oder ein Verlagsort. Die Höhe der Auflage ist natürlich auch nicht bekannt. Das Theaterstück ist im zeittypischen Oktav-Format gedruckt.

Beschreibung des Stückes und Rollen

Es zeigt die typische Gliederung für Bühnenstücke, so wie sie Vielen bis heute aus dem Deutsch-Unterricht der Schulen und den berühmten Reclam-Heften bekannt sind: Nach der Nennung des Titel erscheinen in einer Liste die handelnden Personen, kurz 'charakterisiert'.

Das Stück selbst gliedert sich in insgesamt sieben Auftritte, bei denen nur einmal der Ort der Handlung gewechselt wird: Die gesamte Handlung findet auf der Festung Königstein im Taunus statt, innerhalb der Gefängnisräume der 'Mainzer Jakobiner'. Der erste bis dritte Auftritt spielen im 'Zimmer' von Caroline Böhmer, der vierte bis siebte Auftritt im 'Zimmer' des Kommandanten.

Ob der Autor die konkreten Verhältnisse auf der Festung kannte, kann nicht gesagt werden. Es gibt im Text keinen Hinweis, der konkrete Ortskenntnisse verraten würde. Aus der Benennung des ersten bis dritten Auftritts mit 'Zimmer der Bürgerinn Böhmer' schließen zu wollen, dass der Autor davon ausging, dass Caroline Böhmer alleine einen Raum für sich hatte und daher keine Mitbewohnerinnen genannt wer-

*'Tatort im Schauspiel': Blick auf das
Turmzimmer der 'Bürgerinn Böhmer'
im Schlossteil der Festung (untere Fen-
sterreihe). Ob der Autor ihren Raum
wirklich kannte, muss offenbleiben. -
Computergenerierte Ansicht im Bau-
zustand um 1793.*



Computergenerierte Teilrekonstruktion des zweiten Obergeschosses des östlichen Schlossteils der Festung: 'Eingezogen' sind die Holzdielen des zweiten Obergeschosses in den heutigen Bauzustand der Festungsruine. Die 'Zimmer' des Theaterstücks lagen in der Etage darunter. - Im zweiten Obergeschoss war die Masse der Gefangenen untergebracht.



*Gleiche Perspektive wie im Bild links:
Blick auf die erste und zweite Etage des
östlichen Schlossteils der Festung als
computergenerierte Rekonstruktion im
Bauzustand um 1793.
Die offenen Galerien zum Innenhof
waren lange Zeit der einzige 'Ausgang'
für die meisten Gefangenen.*



den, ist spekulativ. Aus den Briefen Caroline Böhmers wissen wir zudem, dass sie nicht alleine in ihrem Turmzimmer untergebracht war, sondern sich den engen Raum mit anderen weiblichen Mitgefangenen teilen musste.

Andererseits wissen wir aus dem Reisebericht 'Rückerinnerungen an eine Reise ...' von Johann Heinrich Liebeskind aus dem Jahr 1795, dass Besuche Dritter im Gefängnis auf der Festung möglich waren. Ob sie das Betreten der Gefangenzimmer beinhalteten oder nur einen wie auch immer organisierten Kontakt bei verschlossener Zellentür oder in der den Gefangenenräumen vorgelagerten Galerie oder in einem anderen, dafür vorgesehenen Raum stattfanden, ist aus den vorhandenen Quellen heraus nicht rekonstruierbar.

Das Stück spielt also an zwei Orten innerhalb des Gefängnisses, die in der Realität in derselben Etage des Zentralbaus der Festung Königstein lagen:

Caroline Böhmer war im Turmraum der ersten Etage des Ostflügels des Schlossteils der Festung untergebracht, dem Kommandanten standen in der gleichen Etage neben der 'Böhmerinn' mehrere Räume zur Verfügung.

Für die praktische Aufführung des Stückes dürfte nur entscheidend gewesen sein, dass der Szenenwechsel nach etwa 40 Prozent der Sprechzeit stattfindet und die Umdekorierung der Bühne nicht allzuviel Aufwand erfordert. Der Szenenwechsel ist pragmatisch wie bei fast allen Theaterstücken so gelegt, dass er für das Publikum eine Pause rechtfertigt und der Theatertruppe Zeit für den Umbau verschafft.

Die handelnden Personen werden vor dem ersten Auftritt aufgelistet, aber offenbar nicht in der Reihenfolge ihres Auftretens, auch nicht alphabetisch. Zunächst werden die weibli-

Während das Theaterstück „Die Mainzer Klubbisten zu Königstein“ entstand, hielt sich Johann Heinrich Liebeskind in Königstein und in Frankfurt auf, um seiner Freundin, der eingesperrten Margaretha Forkel, der 'Bürgerinn Forkel', möglichst nahe sein zu können. Seine Erlebnisse, auch innerhalb des Gefängnisses, schildert er in seinem Reisebericht „Rückerinnerungen von einer Reise ...“, der im Jahr 1795 erschien: Titelseite.



chen Rollen bzw. Personen benannt, dann die männlichen. Nur zwei Personen erscheinen nicht namentlich: 'Der Kommandant von Königstein' und eine 'Wache'.

Da sie im Verständnis des Autors 'zu den Guten' zählen, wird ihre Identität nicht preisgegeben.

Die handelnden Personen 'auf der schlechten Seite', allesamt Gefangene in der Festung, werden natürlich namentlich benannt. Siehe weiter unten ihre Auflistung mit den im Stück angegebenen Originaltexten.

Zusätzlich werden weitere einschlägig abfällige Bemerkungen zu diesen Personen abgedruckt, die damals fast zeitgleich in anderer politisch motivierter und verurteilender Literatur über die 'Mainzer Jakobiner' erschienen: Sie stammen aus 'Getreues Namensverzeichnis der in Mainz sich befindenden 454 Klubbisten, mit Bemerkung derselben Charakter', das bereits 1793 in Frankfurt erschien. Mit insgesamt 16 Seiten diente es allein dem Zweck, die genannten Personen zu diskreditieren und damit der eventuellen Verfolgung und Verunglimpfung durch Dritte auszusetzen. Im Titel ist sogar der Monat der Drucklegung angegeben. Diese Schrift war also vor der Eroberung von Mainz durch die Preußen im Juli 1793 erschienen, aber bereits einige Wochen nach der Einrichtung des 'Gefängnisses der ersten Demokraten' auf der Festung; sie stammt aus dem 'gleichen Geist' wie das Theaterstück und ist praktisch zur gleichen Zeit entstanden. Frauen werden dort natürlich nicht aufgelistet.

Kurze neutrale biographische Beschreibungen sind ebenfalls angefügt, sofern sie das Umfeld zur Festung Königstein betreffen. Die Biographien der bekannteren Persönlichkeiten sind inzwischen sehr umfangreich und detailliert und sicher auch verlässlich bei wikipedia im Internet nachzulesen.

Adrian.

Alexmann, Dr. Medicinae, von Rüdelsheim.

Albert, Stifts-Schreiner von St. Stephan.

Amobach, ein verdorbener Schuhmacher.

Amobach, Akademiker.

Appel.

Appiano, von Geburt ein

Eichsfelder, Dr. Theologiae, und ehemaliger

Wartor zu Nackenheim, hierauf von der fränkischen Administration an-

gestellter Regens im Seminarium zu Mainz; Beyer, Bendenmeister.

ließ sich einfallen, constitutionmäßiger Bischof in Mainz werden zu wollen, wurde aber ohn-

längst von den Preußen erwirkt, und büßte

dormalen in der Festung Königstein seinen

Stolz und Nartheit.

Arensberger, ehemals

ger Kaplan zu Kassel bei Mainz, ein bekann-

ter Volksaufwiegler, wurde ebenfalls von den

Preußen gefangen, und
sitz auch in Königstein.
Arensberger, Redigier.

B.

Bach, Hammerger, Schreiner.

Bapil, französis. Soldat.

Cesr Bär, Jude von

Strasburg, Lieferant

bey der Armee.

Bartholomä, gefaufter

Jude, Pompenmacher,

Schuhflecker und Mal-

ler.

an der Judengasse, der

malen Municipal-

Schulmeister;

phante in seiner Schule

den Freyheitsbaum mit

den rothen Käppchen

auf.

Becker, Schreiner.

Beringer, jun. Buch-

binde.

Berlancons, verdorb-

ner Krämer.

Budger

treten.

Bernard,

Wahrscheinlich parallel zur Entstehung des Theaterstücks erschien im Frühjahr 1793 in Frankfurt ein Verzeichniß mit den Namen von 454 angeblichen 'Klubbisten', darunter auch einige der im Theaterstück Genannten: Seiten 'A' und 'B'.

Blau. Dieser Heuchler war ehemals Subregens im Seminarium zu Mainz, auch Professor der Dogmatik, und verdarb die jüngsten Besten mit seinem Sozianischen Grundfäßen; nachher wurde er durch seinen Bufenfreund Dorsch fränk. Administrationsrath, und ohn- längst bey seiner Flucht aus Mainz, von den Preußen gefangen: Ge Blau, dormaliger Unterstommandant in Mainz;

Amstoverbeset zu Höchst, nachweis get fränkischer Procureur General, und endlich Repräsentant der Gemeinde Brezenheim bey dem sogenannten Rheinischen Nationalconvent. Ein Mensch, bey dem es schwer zu entscheiden ist, ob er mehr aus Dummheit oder aus Bosheit so gehandelt habe. B o o s t jun., dessen Sohn, Thürsteher im Klub. Böpp, Schlichter; B o s s i n g, Kaufherr;

Benennung im Stück:

'Bürgerinn Böhmer, eine viel versprechende und wenig haltende Witwe.'

Biographische Daten:

Dorothea Caroline Albertine Böhmer, 1763 - 1809, schon seit 1788 Witwe, im Frühjahr 1793 Mutter einer achtjährigen Tochter, lebte zuvor in Mainz gemeinsam mit Margaretha Forkel und war die Schwägerin des Jakobiners Georg Wilhelm Böhmer, für dessen Frau sie zunächst gehalten wurde.

Außerdem hatte man ihr ein Verhältnis mit Georg Forster angedichtet. In Wirklichkeit war sie in Königstein unerkannt schwanger vom 19-jährigen Leutnant Jean Baptiste Dubois-Crancé. Um ihre Freilassung bemühte sich eine ganze Gruppe prominenter Persönlichkeiten, so dass sie am 14. Juni, also vermutlich kurz nach der Fertigstellung des Theaterstückes, nach Kronberg in einen Hausarrest entlassen wurde und im Juli dann endgültig frei kam. In den folgenden Monaten half ihr vor allem in zukünftiger zweiter Ehemann August Wilhelm Schlegel, mit dem sie sich wenig später in Jena niederließ. Es folgten Jahre im Kreis der 'Jenaer Romantiker'.

Benennung im Stück:

'Bürgerinn Forkel, Tagelöhnerinn bei der englischen Uebersetzer-Fabrike des Bürgers und Mainzer Nationalkonvents Depurtirten, Forster'

Biographische Daten:

Sophie Margaretha Forkel, genannt 'Meta', geb. Wedekind, 1765 - 1853; Schriftstellerin, Übersetzerin, zog 1789 nach ihrer gescheiterten ersten Ehe zu ihrem Bruder Georg Wedekind nach Mainz, wohnte dann in Mainz bei Caroline Böhmer, arbeitete in Mainz für das Literatur- und Übersetzungsbüro

*Zeitgenössisches Porträt der 'Bürgerinn
Böbmer', also Caroline Böbmers:
Sie gilt landläufig als die prominenteste
politische Gefängene auf der Festung
Königstein und hat auch im Theater-
stück eine entsprechend prominente
Rolle erhalten.
Für die Demokratieggeschichte aller-
dings ist sie keine relevante Figur.*





Scherenschnittbild der Gefangenen Margaretha Forkel ('Bürgerinn Forkel', rechts) und Porträt von Thomas Paine (oben), einem der Gründungsväter der Vereinigten Staaten von Amerika: Margaretha Forkel hatten dessen Buch „Die Rechte des Menschen“ 1791 zusammen mit der Französischen Verfassung von 1791 ins Deutsche übersetzt. Beide Übersetzungen waren, versehen mit einem anonymen Vorwort von Georg Forster, zwei Jahre vor ihrer Verhaftung und Einbringung 'auf den Königstein' in Buchform erschienen. Hätte davon der Autor des Theaterstückes gewusst, wären sicherlich Teile des Inhaltes noch ganz anders ausgefallen ...



von Georg Forster. Sie übersetzte dort u.a. die französische Verfassung von 1791 und das Buch von Thomas Paine 'Die Rechte des Menschen', später sogar eine Geschichte der amerikanischen Revolution; am 30. März 1793 wurde sie auf ihrer Flucht aus Mainz bei Oppenheim verhaftet und zusammen mit ihrer Mutter, ihrer Schwägerin Wilhelmine Wedekind und Caroline Böhmer samt Kindern auf die Festung Königstein gebracht. Dort blieb sie bis zum Juli 1793 in Haft; mit ihrem neuen Freund Johann Heinrich Liebeskind ging sie nach Ostpreußen, wo sie Liebeskind 1794 heiratete; allein wegen ihr hielt sich Johann Heinrich Liebeskind in Königstein auf und setzte sich für ihre Freilassung ein. Deswegen findet sich in Liebeskinds Reisebeschreibung 'Rückerinnerungen ...' auch ein entsprechend großer Abschnitt über und aus dem Gefängnis auf der Festung Königstein.

Benennung im Stück:

'Bürgerinn Eßbeck, ehemals von Adel, nun Vorleserinn im Klub.'

Biographische Daten:

Es sind keine Details bekannt. Ihr wurde der Vorwurf gemacht, für die Aufstellung eines Freiheitsbaumes während der französischen Besetzung von Kastel östlich von Mainz verantwortlich gewesen zu sein. Angeblich soll sie zudem als Zuhörerinn im Mainzer Jakobinerklub gesehen worden sein. Sie stammt aus dem Adelsgeschlecht Esebeck, das mit einem Zweig der Familie auch im Raum Zweibrücken vertreten war. Ihr Verwandter, ehemals Staatsminister in Pfalz-Zweibrücken, war zur gleichen Zeit Geisel in französischer Haft.

Benennung im Stück:

'Bürgerinn Wehdekind, Mutter des großen Erzbürgers Wehdekind.'

Biographische Daten:

Sophia Magdalena Morrien, später Wedekind. Mutter von Georg Christian Gottlieb Wedekind, einem der führenden Jakobiner-Köpfe der 'Mainzer Republik', geboren als Tochter des Bürgermeisters Georg Friedrich Morrien in Göttingen im Jahr 1728 und seit 1751 mit Rudolph Wedekind verheiratet, Stadtpfarrer und Professor in Göttingen. Zwei Söhne, eine Tochter: Sophie Margarethe Dorothee, die spätere 'Meta Forkel', geboren 1765. Sophia Wedekind starb 1796.

Benennung im Stück:

'Bürgerinn Wehdekind, Frau des Erzbürgers.'

Biographische Daten:

Wilhelmine Moller, 1756 - 1824, Tochter der Bürgermeisters von Hameln Friedrich Moller, verheiratet mit Georg Christian Gottlieb Wedekind seit 1781. 1793 Mutter von Sophie Wedekind (geb. 1783) und Luise Wedekind (geb. 1790).

Benennung im Stück:

'Aloysius Franziskus Xaverius Ignatius Loyola Blau, Professor der Dogmatik zu Mainz.'

Aus dem Verzeichnis '454 Klubbisten': "Blau. Dieser Heuchler war ehemals Subregens im Seminarium zu Mainz, auch Professor der Dogmatik, und verdarb die jungen Geistlichen mit seinen Sozianischen Grundsätzen: nachher wurde er

durch seinen Busenfreund Dorsch fränk. Administrationsrath, und ohnlängst bey seiner Flucht aus Mainz von den Preußen gefangen.”

Biographische Daten:

Felix Anton Blau, 1754 - 1798, Professor für Theologie und Philosophie an der kurmainzischen Universität zu Mainz, Subkommissar in der ‘Mainzer Republik’ und Deputierter im Rheinisch-Deutschen Nationalkonvent, misshandelter Teilnehmer am ‘Marsch der ersten Demokraten’ am 8. April 1793 in die Festung Königstein. Blieb Gefangener ‘auf dem Königstein’ bis zu seiner Emigration nach Paris im Februar 1795. Er schrieb auf der Festung das Buch ‘Über die moralische Bildung des Menschen’, war allgemein als Persönlichkeit hoher Moralität geachtet und wurde kurz vor seinem Tod noch einmal im Auftrag der französischen Verwaltung Richter in Rheinhessen. Er ist neben Konrad Winkelmann der politisch bedeutendste Gefangene in Königstein. Seine Tätigkeit in verschiedenen Ausschüssen der ‘Mainzer Republik’ trug ihm überdurchschnittlich viel Hass aus Teilen der Bevölkerung ein.

Benennung im Stück:

‘Arnsperger, zügelloser Kaplan zu Kassel, Farren zu Bingen.’

Aus dem Verzeichnis ‘454 Klubbisten’: “Arnsberger, ehemaliger Kaplan zu Kassel bei Mainz, ein bekannter Volksaufwiegler, wurde ebenfalls von den Preußen gefangen, und sitzt auch zu Königstein.”

Biographische Daten:

Martin Arensberger, geboren 1754, revolutionsfreundlicher Kaplan in Kastel, am 30. März 1793 bei Oppenheim verhaftet, Teilnehmer des 'Marsches der ersten Demokraten' am 8. April 1793 von der Frankfurter Hauptwache bis zur Festung Königstein.

Benennung im Stück:

'Scheuer, Polizeikommissar und Proklamationsreuter in Mainz.'

Aus dem Verzeichnis '454 Klubbisten': "Scheuer, Viertelskommissair, von den Preußen gefangen."

Biographische Daten:

Johann Anton Scheuer, 1763 - 1849, Vizedomamtspraktikant, Polizeikommissar in Mainz während der 'Mainzer Republik', Deputierter für Klein-Winternheim im Rheinisch-Deutschen Nationalkonvent. Anfang April wurde er auf seiner Flucht aus Mainz von einem einheimischen Bauern verraten und kam als Gefangener auf die Festung Königstein, aus der er erst Anfang 1795 wieder entlassen wurde.

Nach Exiljahren in Frankreich kehrte er als französischer Beamter wieder nach Rheinhessen zurück.

Benennung im Stück:

'Reit, Duodezgelehrter aus Mainz.'

Aus dem Verzeichnis '454 Klubbisten': "Reit, ein Müßiggänger; ausgetreten."

Biographische Daten:

Bernhard von Reith, trat im Januar 1793 aus dem Wormser



Der im Theaterstück aufgeführte Bernhard von Reith veröffentlichte noch 1793 zwei anonym erschienene politische Schriften zur Entlastung seines Mitgefangenen Konrad Winkelmann. Der wiederum hat vom Autor des Theaterstücks keine 'Rolle' erhalten und bleibt hier ungenannt.

Jakobinerklub aus, kam noch im Frühjahr 1793 aus der Festungshaft von Königstein frei, verfasste in Worms zwei Streitschriften zur Entlastung des in Königstein einsitzenden Konrad Winkelmann.

Benennung im Stück:

'Arand, der gelehrteste Pfarrer im ersten Mainzer Grenzorte Nackenheim, Regens und Weinhändler im Seminar, Pfarrer zu Kristoph, Doctor baccal. Biblic. Stultiff. formatus & bombasticus, wirklicher Weihbischof, Erzbischof in petto.'

Aus dem Verzeichnis '454 Klubbisten': "Arandt, von Geburt ein Eichsfelder, Dr. Theologiae, und ehemaliger Pfarrer zu Nackenheim, hierauf von der fränkischen Administration angestellter Regens im Seminarium zu Mainz: ließ sich einfallen, constitutionsmäßiger Bischof in Mainz werden zu wollen, wurde aber ohnlängst von den Preußen erwischt, und büßt dermalen in der Festung Königstein seinen Stolz und Narrheit."

Biographische Daten:

Karl Melchior Arand, 1754 - 1823, Pfarrer in Nackenheim, Regens des Priesterseminars in Mainz im Auftrag der französischen Verwaltung, Deputierter des Rheinisch-Deutschen Nationalkonvents für Nackenheim. 1781 theologische Promotion. Er versuchte durch Zugeständnisse und Informationen über andere Gefangene eine Entlassung zu erreichen, blieb aber bis Mai 1795 Gefangener auf dem Königstein und wurde von hier ins Hausarrest nach Fritzlar geschickt.

Der preussische Offizier Ernst August von Göchhausen bereiste 1794 das Rhein-Main-Gebiet und berichtet in seinem Buch „Meine Wanderungen durch die Rhein- und Mayngegenden ...“ auch kurz über das Theaterstück „Die Mainzer Klubbisten zu Königstein: Textseite aus Göchhausens Buch.

— (0) — 195

allen! Der stumpfste sah mir das ohnfehlbar an meinem Gesicht an, und alle grüßten mich freundlich bey'm Herausgehen.

In Makenheim, wo ich einige Tage blieb, war vor der Revolution der bekannte Brand, Pfarrer, den ein kleines, wenig bekanntes, kräftiges tragikomisches Schauspiel, unter dem Titel:

„Die Maynzer Klubbisten zu Königstein, neben den Weibern, Böhmer, Gorsfel, Esbeck, Wehdelind, und den Männern, Aloysius Franciskus Xaverius Ignatius Loyola Blau, (*)

N 2 Urns.

(*) Professor der demokratischen Dogmatik in Mainz. Uns Protestanten fehlts an solchen Kirchenlichtern auch nicht.

Benennung im Stück:

'Der Kommandant von Königstein.'

Er wird nicht namentlich bekannt. Es handelt sich wahrscheinlich um den preußischen Offizier 'Herrn von Blavier'.

Benennung im Stück:

'Wache.'

Nicht namentlich benannt.

Erwähnt in den Dialogen und Gesprächen:

Im Verlaufe der Gespräche werden von etlichen Teilnehmern Dritte genannt, die in der einen oder anderen Form in der realen Welt ebenfalls zum Umfeld der 'Mainzer Republik' gehörten und 'bei Gelegenheit' des Stückes von den Aktiven des Stückes mit diskreditiert werden sollten. Schließlich ging es dem Autor offensichtlich auch darum, die 'Mainzer Republik' bei Gelegenheit der "Mainzer Klubbisten zu Königstein" in Gänze vorführen zu können.

Es tauchen in Reihe also auf:

'Bürger Clausius'. Christoph Heinrich Clausius, 1740 - 1810: Gehörte zur Munizipalverwaltung in Worms, war Wahlkommissar der 'Mainzer Republik', Deputierter im Rheinisch-Deutschen Nationalkonvent im Namen von Bobenheim und Mitglied der allgemeinen Administration, Meister vom Stuhl in der Wormser Freimaurerloge.

'Forsterinn'. Marie Therese Heyne, 1764 - 1829, Schriftstellerin und Redakteurin, heiratete 1785 Georg Forster und ging 1789 mit ihm von Wilna über Göttingen nach Mainz. Zwei Kinder, geboren 1786 (Therese) und 1789 (Clara), die sie vor den anrückenden deutschen Truppen in Straßburg in Sicherheit brach-



Porträtsbilder der im Theaterstück genannten Personen:

Therese Forster (oben links), Ludwig Ferdinand Huber (oben rechts), Georg Forster (rechts).

Aufgrund der handelnden Personen ist klar, dass Georg Forster die aber nicht direkt auftauchende 'graue Eminenz' im Hintergrund ist. In der Tat galt er nicht nur auf Seiten der 'Klubbisten' als das positive Aushängeschild der 'Mainzer Republik', sondern ebenso bei ihren Gegnern als die zentrale und mit am meisten verhasste Person.



te. Sie selbst heiratete 1794 erneut, nämlich den Schriftsteller Ludwig Ferdinand Huber.

'Forster'. Georg Forster, 1754 - 1794. Er gilt als die führende Figur der 'Mainzer Republik'. Er war zusammen mit zwei weiteren Persönlichkeiten Ende März 1793 nach Paris entsandt worden, um beim Pariser National-Konvent den Beitritt der 'Mainzer Republik' zur Französischen Republik zu beantragen, was in Paris auch am 30. März 1793 bestätigt wurde. Dieses Dekret des Beitritts der 'Mainzer Republik' dürfte dem Autor des Stückes natürlich bekannt gewesen sein. Es machte im Selbstverständnis der Gefangenen auf der Festung Königstein sie alle zu Bürgern der Französischen Republik, eine politische Haltung, die im Verlauf der Haftzeit bis 1795 für die Königsteiner Gefangenen noch eine wichtige Rolle spielen sollte.

'Elender Huber'. Ludwig Ferdinand Huber, 1764 - 1804, laut einem Geheimbericht im Kurfürstentum einer der "vorzüglichsten Demokraten und Revolutionsräte" in Mainz. Nach dem Weggang von Georg Forster nach Paris kümmerte sich Huber um dessen Familie, heiratete 1794 Therese Forster und zog mit ihrer Familie in die Schweiz. Später war er Redakteur in Tübingen und am Ende seines Lebens Staatsdiener in Bayern.

'Bürgerin Dorsch'. Ehefrau von Anton Joseph Dorsch, führender Jakobiner in der 'Mainzer Republik'. Er war ebenfalls am 30. März 1793 aus Mainz geflohen, musste aber in die belagerte Stadt zurückkehren. Seine Frau hingegen wurde von ihm getrennt und auf die Festung Königstein gebracht.

'Musikalischer Rülp. Johann Nikolaus Forkel, 1749 - 1818, Organist und Musikforscher, Begründer der Musikwissenschaft, heiratete 1781 Margaretha Wedekind; seine Frau trennte sich schon 1782 von ihm.

‘General Cüstine’. Adam-Philippe Custine, 1740 - 1793. Seinem Feldzug nach Rheinhessen und ins Rhein-Main-Gebiet samt der mehrere Monate dauernden Besetzung verdankte die ‘Mainzer Republik’ überhaupt die Chance ihrer Existenz. Als erfolgreicher General der französischen Revolutionsarmee galt er zum Zeitpunkt der Entstehung des Theaterstücks immer noch als der Hauptgegner der deutschen Armeen und verteidigte weiterhin Mainz und seine Umgebung gegen die groß angelegte Belagerung. Er hatte im November 1792 kurzzeitig sein Hauptquartier in Königstein aufgeschlagen, ihm war die Besetzung der Festung Königstein mit französischem Militär bis März 1793 zu verdanken.

‘Bürger Umpfenbach’. Adam Umpfenbach, geb. 1748, gehörte zur Stadtverwaltung von Mainz in der ‘Mainzer Republik’.

‘Bürger Staudinger’. Nikolaus Staudinger, geb. 1735, Krämer und Taxator des Mainzer Pfandamtes in der ‘Mainzer Republik’.

‘Bürger Stamm’ (Daniel Stamm, um 1769 - 1799, Adjutant des französischen Generals Custine und Wahlkommissar in der ‘Mainzer Republik’.

‘Bürger Potocki’. Andreas Patocki, 1757 - 1833, Händler und aktiv in der Stadtverwaltung von Mainz während der ‘Mainzer Republik’, Wahlkommissar und Deputierter von Siefersheim im Rheinisch-Deutschen Nationalkonvent. Er begleitete Georg Forster und Adam Lux Ende März 1793 nach Paris, um dort den Anschluss der ‘Mainzer Republik’ an die Französische Republik beim Pariser Nationalkonvent zu beantragen.

‘Bürger Buchbinder Nickel’. Ferdinand Nickhl, um 1733, Buchbinder und Angehöriger der Mainzer Stadtverwaltung während der ‘Mainzer Republik’, Mitglied des Mainzer Jakobinerklubs.

Porträtsbilder der im
Theaterstück genann-
ten Personen:
Johann Nikolaus For-
kel (rechts), General
Adame-Philippe Cus-
tine (unten).



CUSTINE,
Général Français

'Hofkammerrath Rulf'. August Friedrich Rulffs, um 1732 - nach 1800, Mitglied des Mainzer Jakobinerklubs, Mitglied des Mainzer Wohltätigkeitskomitees in Mainz während der 'Mainzer Republik', 'Armenvater in Mainz', Gefangener in Königstein.

'Euer wüthender teufelsmäßigster Hofmann'. Andreas Joseph Hofmann, 1752 - 1849. Als Vorsitzender des 'Rheinisch-Deutschen Nationalkonvents' der 'Mainzer Republik' zur Zeit der Entstehung des Theaterstücks eine der meist gehassten Persönlichkeiten von deutscher Seite: Er konnte im Juli 1793 Mainz verlassen und ins französische Exil gehen.

'Euer unsinnigster, gröbster Metternich'. Mathias Metternich, 1745 - 1825. In Mainz Professor für Mathematik und Physik, führender Aktivist in der 'Mainzer Republik'. Ihm misslang die Flucht aus Mainz im Juli 1793. Er wurde zunächst auf der Festung Ehrenbreitstein inhaftiert und kam erst 1795 frei.

'Waßmann, der elende Mensch'. Joseph Wasmann, um 1755, Oberamtsakzessist im Kurfürstentum Mainz, Gemeindeprokurator in Mainz während der 'Mainzer Republik', Mitglied des Mainzer Jakobinerklubs.



*Porträtbilder der im Theaterstück
genannten Personen:
Georg Wilhelm Böhmer (links),
Matthias Metternich (unten).*



Porträtbild des im Theaterstück genannten Georg Christian Gottlieb Wedekind ('Erzbürger').



Das Theaterstück:
Strukturen

Von einer umfassenden 'Handlung' zu sprechen, wäre übertrieben. Letztlich ist es eine Folge von Gesprächen, die sich zwischen den Gefangenen untereinander oder im Dialog mit dem Kommandanten entwickeln und abspielen.

Der Autor geht davon aus, dass die Zuschauer bzw. Leser über die wahre Identität der handelnden Personen im Großen und Ganzen informiert sind, da sie in der Region, in der dieses Stück zunächst kursierte, der Raum Rhein-Main, aufgrund der aktuellen gesellschaftlichen bzw. politischen Lage und Entwicklung Gesprächs- und Berichtsthema waren. 'Man' kannte sie, soweit man Personen vom Hörensagen und aus knappen Bemerkungen in Zeitungen heraus kennen konnte. Ansonsten wäre für jeden unwissenden Zuschauer oder Leser sicherlich schnell ein Zeitgenosse zur Hand gewesen, der entsprechende Erläuterungen bereitgehalten hätte. Wenige konkrete 'Fakten-Ergänzungen' werden den Rollen zudem in den Mund gelegt.

Die Unterhaltungen zwischen den Gefangenen zielen darauf ab, sie der Lächerlichkeit und moralischen Verderbtheit zu überführen. Dafür bedient sich der Autor eines Standard-Verfahrens: Er überlässt die Herabwürdigung nicht etwa der 'Gegenseite', hier wäre das der Kommandant gewesen, oder einem erläuternden Text, sondern er schreibt den handelnden Personen eine so tiefe innere Zerstrittenheit in ihre Rollen, dass die sich im Verlauf des Stückes gegenseitig diskreditieren. Das hat für den Autor und seine offensichtlich herabwürdigende Zielsetzung den Vorteil, dass er angeblich 'wahre' Details den handelnden Personen in den Mund legen kann, die seinen Wünschen entsprechen und die aufgrund der korrekten allgemein bekannten Rahmendaten zu den einzelnen Personen vom Publikum nur zu gerne geglaubt werden:

*Computergenerierte Rekonstruktion:
Blick auf den Ostflügel des Schlossteils
der Festung. - Im ersten Obergeschoss
war u.a. Caroline Böhmer unterge-
bracht, im zweiten Obergeschoss die
meisten anderen Gefangenen.
Rekonstruktion des Bauzustandes 1793.*



Natürlich war zum Beispiel durch Hörensagen oder direkte Berichterstattung 'allgemein bekannt', dass Margaretha Forkel für das Übersetzungsbüro von Georg Forster arbeitete und dies vermutlich auch in seinem Haus in Mainz tat. Jenseits dieser nüchternen Feststellung ergeben folglich alle möglichen Unterstellungen, die dem 'bösen Denken' des Menschen entgegenkommen, um dem Begriff der Philosophin Bettina Stangneth zu folge, schlicht: seinem Hang zur Gehässigkeit. Ironischerweise - oder folgerichtig, weil persönlich vom Theaterstück ja betroffen -, wird die Frage der moralischen Bildung also später bei Felix Anton Blau in seinem Buch 'Über die moralische Bildung', das er in den folgenden Monaten auf der Festung Königstein schrieb, natürlich die zentrale Rolle spielen.

Das Stück baut zur Gänze auf der damals aktuellen Stimmung eines Großteils des potentiellen Publikums auf und bedient hier wiederum vor allem die 'niederen Instinkte'. Insofern erfüllt es par excellence die Kriterien diskreditierender 'Yellow Press' und Boulevard-Presse.

Nur, dass in diesem Fall aus ersichtlichen Gründen den Betroffenen keine Gegenwehr bzw. Stellungnahme möglich war. Schließlich waren sie zum Zeitpunkt des Erscheinens des Stückes eingesperrt und 'nicht pressefähig'.

Neben den zu erwartenden persönlichen Diskreditierungen fallen zwei Fakten auf, die der Autor den handelnden Personen unterstellt:

Zum einen wird bei der Frage nach einer Teerunde mit dem Kommandanten auf die von den 'Klubistenfrauen' angeblich vor ihrer Verhaftung bereits in Mainz geübte Tradition der 'Tee-Treffen' hingewiesen. Damit intendiert der Autor die politische Gefährlichkeit der Salontreffen von Frauen, die

dann ja in der Folge auch ihrer Männer beeinflusst haben könnten. Es ist ein einzelner Hinweis auf die politische Aktivität von 'Klubisten'-Frauen in Mainz, ohne dass hier damit Konkrets verbunden wäre. Aber selbst diese scheinbar unverfängliche Schilderung solcher Salon-Treffen dient hier einzig der weiteren Diskreditierung einzelner Personen. Im Einzelfall 'der Eßbeck' verweist der Autor zudem sogar auf deren Teilnahme an Sitzungen des Mainzer Jakobinerklubs, an den in der Tag Frauen als stumme Zuhörerinnen teilnehmen durften und auch tatsächlich teilgenommen haben.

Zum anderen werden Sophia Magdalena Wedekind, Mutter des führenden und zum Zeitpunkt der Abfassung des Stückes flüchtigen führenden Mainzer Jakobiners Georg Christian Wedekind, und ihre Tochter Wilhelmine Wedekind, also Schwester von Georg Christian Wedekind, als überzeugte Gegner der 'Mainzer Republik' und des politischen Handelns der 'Klubisten' charakterisiert. Das bringt beide Personen im Stück in einen interessanten Kontrast zu den anderen, im Sinne des Stückes 'politisch schuldigen' Frauen, wirft aber dennoch die vom Autor unbeantwortet gelassene Frage auf: Warum befinden sich dann beide Frauen in Festungshaft? Außerdem wird eine weitere für den Autor wichtige Botschaft vermittelt: Selbst die Familie Georg Christian Wedekinds war gegen seine politischen Ansichten und Aktivitäten!

Heute wissen wir aus den Akten der kurfürstlich-mainzischen Regierung, dass bereits zu Beginn der Inhaftierung politischer Gefangener der 'Mainzer Jakobiner' auf der Festung Königstein es sofort der kurfürstlichen Verwaltung klar war, dass sich darunter sehr viele befanden, die sogar in den Augen der kurmainzischen wie preußischen Verfolgungsbehörden definitiv unschuldig waren.

*Ausschnitt aus der Darstellung einer
Sitzung des Mainzer Jakobinerklubs
1792/93 im Mainzer Schloss:
Deutlich sind Frauen als Zuhörerinnen
zu erkennen.*



Dennoch wurden diese Frauen ja nicht entlassen, sowohl 'im Stück' als auch damals zur Entstehungszeit des Stückes in der Realität. Heute liegt die Antwort nicht so vordergründig auf der Hand wie aus dem damaligen Verständnis heraus: Man behielt sie in Haft schlicht als Geiseln. - Ihre Verwandtschaft mit Georg Christian Wedekind und damit ihr Tauschwert waren ein Argument, das eine Entlassung verhinderte. Da spielte die Schuldfrage keine Rolle: Politische Geiseln müssen nicht 'schuldig' in den Augen ihrer Verhafter sein, sie sind eben: Geiseln.

Dennoch zieht auch hier der Autor mit der letzten Bemerkung des Stückes alle Register der Bühnenkunst: Er stellt dem Publikum in Aussicht, dass die beiden Wedekind-Frauen mit Hilfe des 'guten' Kommandanten vielleicht ein besseres Schicksal, gar ihre Entlassung in Aussicht haben, im Gegensatz zu allen anderen Gefangenen, deren 'Uneinsichtigkeit' im Sinne des Ancien Regime ja das ganze Stück bis zum Schluss durchzieht.

Die Betrachtung einzelner Schilderungen innerhalb des Stückes bleibt Ihrer Lektüre überlassen.

Versucht man die einzelnen Szenen bzw. Unterhaltungsstränge zu kategorisieren, so bleibt festzuhalten: Sexuelle Freizügigkeit, besser: Verwahrlosung und Sittenlosigkeit, Eitelkeit und 'Großmannsucht', Eifersucht und Neid stehen im Mittelpunkt der Gespräche. Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit politischen Argumenten oder tatsächlichen Ereignissen wird nicht versucht. Die Verurteilung der 'politischen Missetaten' wird 'überstrahlt' von der angeblichen 'Lasterhaftigkeit' der Täter bzw. Täterinnen. Die Andeutungen überlas-

sen es dem Theaterbesucher bzw. Leser, sich entsprechende Bett- und Streitszenen auszumalen. Während den Frauen sexuelle Gefälligkeit angedichtet wird, ist es bei den Männern, meistens katholische Geistliche, neben der 'Großmannssucht' mindestens der Wunsch nach weiblicher Verehrung oder Schwärmerei oder, an einer Stelle direkt ausgedrückt: 'Geilheit'.

Die Realität im Stück

Was also an unterstellten Fakten und Handlungen im Stück entspricht überhaupt der uns heute bekannten Realität?

Die Raumsituation im Stück bleibt im Ungefähren. Einzig die Tatsache, dass der Autor das Stück in zwei Räumen spielen lässt, nämlich im Raum von Caroline Böhmer und im Raum des Kommandanten, weist auf eine gewisse Freizügigkeit für die Frauen innerhalb des Gefängnisses hin.

Aus der zeitgenössischen Korrespondenz ist in der Tat bekannt, dass ihnen, im Gegensatz zu den männlichen Gefangenen, die Möglichkeit gegeben war, ihre Räume zu verlassen und sogar im Gartenbereich der Festung sich aufzuhalten. Zudem ist aus der konkreten Architektur der Festung zu schließen, dass der 'Raum Böhmer' und die Räume des Kommandanten direkt nebeneinander lagen.

'Bürger Blau' und 'Bürger Arnspurger' kommen im Verlauf des 'Vierten Auftritts' auf die Mißhandlungen zu sprechen, denen sie während ihres Fußmarsches von der Frankfurter Hauptwache hinauf zur Festung Königstein am 8. April 1793 ausgesetzt gewesen waren. Es fällt auf, dass dieser Teil der ausgedachten Dialoge relativ zurückhaltend und realistisch formuliert ist. Man kann davon ausgehen, dass die wahren

Umstände des 'Marsches der ersten Demokraten' am 8. April 1793 nach Königstein allgemein in der Öffentlichkeit der Region zumindest diskutiert wurden, dass sie allgemein bekannt waren. Und selbst Kritiker und Gegner der Mainzer Jakobiner waren zu dem Schluss gekommen, dass dieser Marsch samt seiner Misshandlungen kein Ruhmesblatt preußischer bzw. kurmainzischer Zwangsmaßnahmen gegenüber den politischen Gefangenen waren.

Umso interessanter ist der dramaturgische Trick des Autors, diese Episode zu seinen Gunsten zu wenden: Er bringt als dritten Beteiligten bzw. Leidtragenden der erwähnten Misshandlungen Scheuer ins Spiel und gibt das Thema der Lächerlichkeit hierarchischen Gesellschaftsdenkens preis, denn Scheuer beklagt angesichts des Erlebten vor allem seinen Prestigeverlust, vom vorher ihm zustehenden 'Amtspferd' nun hinabgestiegen und zu Fuß gegangen sein zu müssen.

Am Ende des siebten Auftritts 'leistet' sich Arand im Beisein des Kommandanten eine Szene, die die Wache zum einzigen Auftritt mit eigenem Text bringt: "Fort mit dem Lumpengesindel, mit den Königsmördern, mit dem Pakvolke". Wenige Sätze vor dem Schluss des Stückes erfolgt also 'endlich' jene Gleichsetzung der deutschen Jakobiner mit den französischen Jakobinern, die es bis heute in oberflächlichen Diskussionen fast unmöglich macht, über das deutsche Jakobinertum und seinen Versuch der 'Mainzer Republik' sachlich zu sprechen: Die Ermordung des französischen Königs Ludwig XVI. war damals, zum Zeitpunkt der Abfassung des Stückes, erst wenige Monate her. Am 17. Januar 1793 hatten sich 361 von 721 Abgeordneten des Pariser Nationalkonvents für eine Hinrichtung König Ludwig XVI. entschieden, am 21.

Januar 1793 war das Urteil vollstreckt worden. Der europaweite Schock über diese Hinrichtung war so groß, dass die Tatsache der Hinrichtung fortan als 'das' Hauptargument der Verurteilung der Französischen Revolution und des Strebens nach Demokratie verwendet wurde. Jakobiner zu sein, hieß 'Königsmörder' zu sein! Das Engagement für demokratische Strukturen der deutschen Jakobiner, vor allem der deutschen Jakobiner der 'Mainzer Republik', wurde von der Propaganda des Ancien Regimes natürlich nur allzu gerne mit den französischen Jakobinern in Paris gleichgesetzt, zu Unrecht natürlich. Aber dass in Paris die Revolution gerade begonnen hatte, in eine jakobinische blutrünstige Diktatur umzuschlagen und 'ihre eigenen Kinder', sprich missliebige Jakobiner, zu 'fressen', also hinzurichten, kam der konservativen monarchistischen Propaganda in Deutschland gerade Recht.

Dieses Narrativ von der Französischen Revolution als der Revolution, die mit der Guillotine die Reihen ihrer Gegner und die Gegner in den eigenen Reihen massenhaft lichtet, wurde in den folgenden zwei Jahrhunderten vor allem im deutsch-französischen Verhältnis ausgebaut und eignete sich für den deutschen antifranzösischen Nationalismus wunderbar.

So gesehen ist der 'Auftritt' der Wache in den "Mainzer Klubbisten zu Königstein" nur der logische Schlusspunkt einer Argumentation, die schon wenige Seiten zuvor der Gefangene Arnsperger als angeblich wahres Ziel der Mainzer Jakobiner definiert hatte und für das als Willensträger natürlich Georg Forster erhalten muss: Demnach würde man sich mit Hilfe der französischen Revolutionsarmee an 'den Frankfurtern' für die von ihnen zu verantwortenden Misshandlungen der Königsteiner Gefangenen auf ihrem Weg in die

*Zeitgenössische Büste von Maximilien
de Robespierre:
Er steht 'im Hintergrund' der Schilde-
rungen, ohne überhaupt namentlich ge-
nannt zu sein.*



Festung am erst kurz zurückliegenden 8. April 1793 rächen: Die Guillotonierung deutscher Geiseln in Frankreich würde dazugehören und man selbst würde sich die Befreiung aus der Königsteiner Gefangenschaft durch den französischen General Custine versprechen. - Eine solche unterstellte Hoffnung entsprach sicherlich dem Klischee, das das revolutions skeptische deutsche Publikum von 'den deutschen Jakobinern' hatte. Dabei war selbstverständlich den in Mainz handelnden jakobinischen 'Revolutionären' die reale aussichtslose Lage im Frühjahr 1793 sehr wohl klar. Zudem sprachen sich die meisten von ihnen selbst gegen die Terror-Maßnahmen des aktuellen Nationalkonvents in Paris unter Führung von Robespierre aus: Diesem radikalen Weg der Revolution wollte man in Mainz nicht folgen. Auch Georg Forster hatte sich davon distanziert. An allgemeiner Bekanntheit einer solchen Frankreich-kritischen Positionierung der deutschen Jakobiner indes waren die 'führenden Kreise' in Deutschland nicht interessiert. Das einfache Narrativ 'französische Jakobiner = deutsche Jakobiner' verfiel ... und hielt sich bis ins 21. Jahrhundert. Nicht in der historischen Forschung natürlich, aber durchaus in entsprechenden politischen Kreisen.

Das Theaterstück:
Was Quellen berichten

Es bleiben vor allem praktische Fragen zur Beantwortung übrig, die sich nur aus einigen Primär- und Sekundärquellen im Umfeld ansatzweise beantworten lassen:

Wann erschien das Stück? Wieviel Zeit war zur Erstellung des Stückes? Wie war es verbreitet?

Im Kontext politischer Auseinandersetzungen, damals wie heute, sind Geschwindigkeit und Verbreitungsmechanismen für den Erfolg politisch motivierte Publikationen essentiell. Und tatsächlich finden sich sehr verstreut drei direkte Hinweise, die uns bei dieser Frage konkret weiterhelfen.

So schreibt der preußische Offizier Ernst August von Göchhausen 1794:

“In Nakenheim, wo ich einige Tage blieb, war vor der Revolution der bekannte Arand, den ein kleines, wenig bekanntes, kräftiges tragikomisches Schauspiel unter dem Titel: ‘Die Maynzer Klubbisten zu Königstein, nebst den Weibern, Böhmer, Forkel, Esbeck, Webdekind, und den Männern, Aloysius Franziskus Xaverius Ignatius Loyola Blau, (Professor der demokratischen Dogmatik in Maynz. Uns Protestanten fehlts an solchen Kirchenlichtern auch nicht) Arnsperger, Scheuer und Reit’, aufführt (Ernst August von Göchhausen. Meine Wanderung durch die Rhein- und Mayn-Gegenden und die Preussischen Kantonirungsquartiere im Februar 1794 nebst Nachrichten über die Maynzer Klubbisten ..., Frankfurt 1794), und er führt weiter aus: “Diese kleine Schrift schildert den armen Arand als einen absolutesten Narren, die je die Sonne beschien ...; und dann dünkt mir, er sey, wenigstens am 22ten Februar 1794, kein Narr gewesen.”

Caroline Böhmer wiederum schreibt kurz nach ihrer Entlassung aus der Festungshaft in einem Brief aus ihrem sich anschließenden Hausarrest in Kronberg am 15. Juni 1793 unter anderem: *“... Meine Existenz in Deutschland ist hin. ... Was Du von*

mir sagen magst, jetzt da ich einem gebäufigen Publikum schmähiblich überantwortet bin ...". Die Vermutung liegt nahe, dass Caroline Böhmer damit Bezug auf das Theaterstück nimmt.

Eine vierte, leider nicht genau zu datierende direkte Quelle ist ein Brief des Wissenschaftlers August Ludwig von Schlözer, der sich - vermutlich Ende Juni/Anfang Juli 1793 - mit einem Brief direkt an den Kurfürsten von Mainz wendet, um die Entlassung der Caroline Böhmer zu erreichen: Er spricht von einer "*Pasquille*", aus der er vom Schicksal Caroline Böhmers erfahren hätte.

Aus diesen Quellen ergibt sich der Schluss, dass bereits Mitte Juni 1793 das Theaterstück kursierte, also erschienen war. Ein Erscheinen vor Mitte Juni 1793 wiederum setzt - bei realistischer Schätzung - wenigstens ein paar Tage für Druck und Vertrieb im Vorfeld voraus und wiederum wenigstens ein paar Tage Arbeit für den Autor, den Text zu erstellen. Man kann also vermuten, dass für das Theaterstück die Verhältnisse auf der Festung Königstein von Mitte Mai 1793 die Ausgangslage waren. Daraus erklärt sich auch der Bezug auf die Misshandlungen einiger Gefangener am 8. April 1793, die ja explizit im Zusammenhang mit Felix Anton Blau angesprochen werden und beim Verfassen des Stückes vielleicht erst vier oder fünf Wochen zurücklagen.

Einen direkten Hinweis auf das spätestmögliche Erscheinungsdatum finden wir in einem Brief von Felix Anton Blau vom 10. Juli 1793, posthum publiziert 1809 in der 'Jahresschrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken' von seinem Freund Benedikt Maria von Werkmeister im Jahr 1809: "*Ich kenne die groben und plumpen Pasquille und die dicken Vorurtheile des Pöbels.*"

Trotz Göchhausens Bemerkung können Aussagen zur Ver-

*Bereits im Jahr 1793
erschien ein 'Verzeich-
nis' aktueller politi-
scher Pamphlete, darun-
ter auch das Königstei-
ner Theaterstück:
Zwei Seiten.*

Verzeichniß der bey diesem Vorfall erschie-
nenen Pamphlete und Flugschriften.

Anmerkung. Da dergleichen Flugschriften sich
leicht vergriffen, so hoffe ich, in dieser Literaturzeit
der Lüneburger Epoche, dem künftigen Geschichts-
schreiber einen nützlichen und willkommenen Beitrag
zu liefern. Für ihre Vollständigkeit kann ich nicht
bürgen, aber wenigstens werden die Lücken nicht be-
trächtlich seyn. Diese Sammlung ist zu verkaufen.

Stenstücke (XXXIII). Franff. a. Mayn. 1793. 4.
Über die allgemeine Administration zu Mainz, Beant-
wortung und Widerlegung von Neuter. 4.

Über die Eröffnung des zweiten Reich-

stages durch ihre Repräsentanten in Deutsch-

land. 8.

Über die nicht geschworenen haben. Mainz.

Mitbrüber. 1793. 4.

Mitbürger am Rhein und an
der Elbe. 8.

Ungeschworene in Mainz. 1792. 4.
Ungeschworene, Schreiben an Herrn
von Mainz. 4.

Über die Verschleucht des Prinzen v. Hessen-
Kassel. 8.

Wustuf.

Gefangene, christliche Erfahrungen des erfahrungreich-
ten Jahres 1792. 8.

Ich habe Neufranklin gesucht und bloß Franzosen
gefunden. 8.

Illuminaten (die Mainzer). 1793. 8.

Junger ist ein Bettel und angekommen in Mainz. 4.

Klagelied der Deutschen. 8.

Klubisten (die Mainzer) auf Königstein. 1793. 8.

Korrespondenz zwischen Franz von Habsburg, Schlett-
wein und Cotta. Mannheim. 8.

Kühniade. ein Gedicht. 1793. 8.

Landgebet (christliches) am Neujahrstag 1793.

Franff. 8.

Lettre écrite par les pr.onniers François à Mar-
bourg. 4.

Mainzer-der) an seine Deutschen Mitbürger. 1793. 8.

Mainzer National-Zeitung (von D. Schömer) 1792
und 93. 4.

Mainzerinnen (die), Deutschlands würdige Töchter.
1793. 8.

Mainz, an Deutschlands gute Bürger. 8.

Meister Joh. Chelichs Correspondenz mit dem Hün-
gerfreund zu Mainz. 1793. 8.

Mein Rede den 12. Januar 1793. Mainz. 8.

Metternich Rede von den Ursachen der bis jetzt noch
getheilten Meinungen. Mainz. 1792. 8.

Meyer, Ode an **** 1793. 8.

Wisser eines Kosmopoliten. 1792.

Mainz,

breitung, zur Aufführungspraxis und zur Wirkung des Theaterstückes aber nicht wirklich gemacht werden.

Und auch Aussagen zum gesellschaftlichen Umfeld müssen allgemein bleiben und im Vergleich zu anderen Pamphleten der Zeit gesehen werden.

Das Theaterstück:
Wer fehlt

Was allerdings aus heutiger Kenntnis heraus auffällt, ist das Fehlen des Namens Konrad Winkelmann: Auch er als äußerst prominenter Wormser Jakobiner bereits seit dem 12. April 1793 Gefangener 'auf dem Königstein' wird in dem Theaterstück nicht mit einer eigenen Rolle bedacht. Das mag ein Versäumnis des Autors sein, vielleicht aber auch ein Hinweis auf die besondere Rolle Konrad Winkelmanns in den Augen seiner politischen Gegner und Verfolger: Schon seine Verhafter waren sich Anfang April 1793 ja nicht einig gewesen. Während König Friedrich Wilhelm II. von Preußen ihn ohne Anklage nach einer kurzzeitigen Verhaftung wieder hatte laufen lassen, bestand der Mainzer Kurfürst auf seiner erneuten Verhaftung und anschließenden Verbringung auf die Festung Königstein. Vielleicht war es politische Absicht, ihn nicht mit in das Stück aufzunehmen, vielleicht sein Ansehen im Vergleich zu den anderen Jakobinern in der Bevölkerung auch damals (noch oder immer noch) so groß, das es keinen Erfolg versprochen hätte, aus ihm eine Rolle zu machen.

Bedeutung
für die Demokratieggeschichte

Die Frage nach der Bedeutung des Theaterstücks "Die Mainzer Klubbisten zu Königstein" für die deutsche Demokratiegeschichte ist leicht zu beantworten: Es hat bisher keine Bedeutung, weil es bisher praktisch noch nicht entsprechend betrachtet wurde.

Ein Vergleich mit ähnlichen Gegebenheiten ist auch nicht möglich, weil sie nicht bekannt sind. Selbst für die berühmte Festung Hohenasperg, den 'Demokratenbuckel', mit ihrem ebenso berühmten politischen Gefangenen Christian Friedrich Daniel Schubart, ist eine ähnliche Situation, nämlich die Thematisierung des Gefängnisses innerhalb eines Theaterstückes, nicht bekannt.

"Die Mainzer Klubbisten zu Königstein" bleibt also singulär und deutet darauf hin, dass die Zeitgenossen beider Seiten, Demokraten wie Demokratiegegner, die Festung Königstein als 'das' politische Gefängnis ihrer Zeit betrachteten. Bisher ist auch noch kein politisches Gefängnis bis 1848 in Deutschland bekannt, um das die Zeitgenossen so Gerüchte und Berichte gruppierten wie um Königstein.

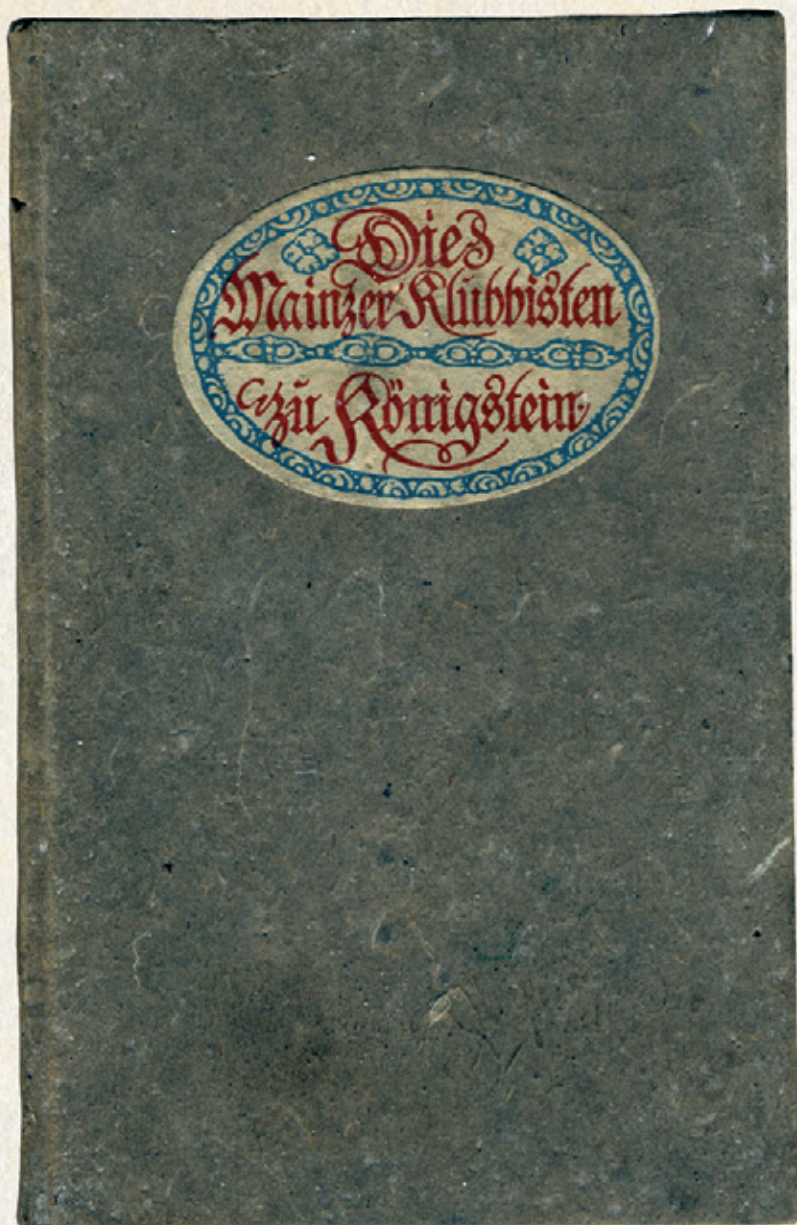
So gesehen unterstreicht das Theaterstück eindrucksvoll die Vermutung, dass Königstein damals 'in aller Munde' war aus drei konkreten Ereignissen heraus: Wegen seiner gerade vergangenen Rolle als 'letzte Festung' der Franzosen, wegen seines traurigen Schicksals der Bombardierung der Stadt und wegen seiner wohl eher berüchtigten als berühmten Funktion als Hauptgefängnis der Mainzer Jakobiner.

Nachtrag aus der Kaiserzeit

Im Jahr 1907 erschien in einer kleinen Reihe namens 'Deutsche Litteraten Pasquille' das Königsteiner Theaterstück als Nachdruck. Der Herausgeber Hans Blei bemerkt:

Ebenfalls im Jahr 1793 erschien des verunglimpfende Theaterstück „Die Mainzer Illuminaten“: Ein kleiner Teil der Handlung spielt nicht nur in Frankfurt, Straßburg und Paris, sondern auch 'auf dem Königstein'. - Faksimile-Ausgabe.





Nachdruck des Theaterstücks aus dem Jahr 1907.

“Die Pasquille der Volkswut gegen die Mainzer Klubisten gehen alle über den nächsten Zweck nicht hinaus: die Denunziation und die alberne persönliche Verunglimpfung. Auch der unbekannt gebliebene Verfasser dieses seltenen, ‘tragi-komischen Schauspiels’ bringt es in keiner Zeile zu dem Witz über die Parteien.”

Nachtrag von heute

Schon skurril, aber in der Sache doch bedenklich, entwickelte sich im Jahr 2018 in Königstein während einer Informationsveranstaltung eine öffentliche Diskussion über die ‘Mainzer Republik’ und die deutschen Jakobiner in Anwesenheit ausgewiesener Fachleute der deutschen historischen Forschung: Der Vorsitzende eines Königsteiner politisch orientierten Vereins verblüffte das Publikum mit der Feststellung: “Französische Revolution, französische Jakobiner, deutsche Jakobiner ...: Alles Verbrecher”.

Parallel beeilte sich der Jurist Mark Scheibe, Treuhänder der Stiftung ‘Historische Kommission für die Rheinlande 1789-1815’, die Öffentlichkeit über das “stalinistische System” ‘Mainzer Republik’, das “Terror-Regime” ‘Mainzer Republik’ und die Jakobiner der ‘Mainzer Republik’ als die Verantwortlichen für das “letzte staatlich organisierte Pogrom vor dem Dritten Reich” darzustellen.

So gesehen ist mit dem Abstand von über 220 Jahren betrachtet das Theaterstück “Die Mainzer Klubbisten zu Königstein” sogar noch eine harmlose Verunglimpfung ...

Das Faksimile

Die

Mainzer Klubbisten

Königstein.

tragi-komisches Schauspiel

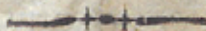
in einem Aufzuge.



1793.

Personen.

- Bürgerinn Böhmer, eine viel versprechende und wenig haltende Wittve.
- Bürgerinn Forkel, Tagelöhnerinn bei der englischen Uebersetzer-Fabrik des Bürger und Mainzer Nationalkonvents Deputirten, Forstler.
- Bürgerinn Ebbel, ehemals von Adel, nun Vorleserin im Klub.
- Bürgerinn Wehdekind, Mutter des großen Erzbürgers Wehdekind.
- Bürgerinn Wehdekind, Frau des Erzbürgers.
- Meynius Franziskus Kaverius Ignatius Loyola Blau, Professor der demokratischen Dogmatik zu Mainz.
- Arnsperger, zügelloser Kaplan zu Kassel, Farren zu Bingen.
- Scheuer, Polizeikommissair und Proklamationsreuter in Mainz.
- Reit, Duodezgelehrter aus Mainz.
- Brand, der gelehrteste Pfarrer im ersten Mainzer Grenzorte Nackenheim, Regens und Weinhändler im Seminar, Pfarrer zu Kristoph, Doctor baccal. Biblic. Stultiss. formativ & bombasticus, wirklicher Weihbischof, Erzbischof in petto.
- Der Kommandant von Königstein.
- Wache.





Erster Auftritt.

— 2 —

Zimmer der Bürgerinn Böhmer.

Bürgerinn Böhmer, Bürgerinn Wehdelind,
die Mutter, Forkel.

Bürgerinn Wehdelind die Mutter. Wohin
mich arme alte Frau, mit einem Fuße im
Grabe, die Raserey, die Blindheit, die Nichtswür-
digkeit meines Sohnes bringt!

Bürgerinn Böhmer. Sie sind unwürdig, die
Mutter eines so großen Mannes zu sein. Ihrem ers-
ten Schmerz und ihrem Alter will ich diese Sprache
verzeihen.

Bürgerinn Forkel. Wenn Sie dahlone fortsah-
ren, Mama, so werde ich bei dem Commandanten
die Motion machen, daß man sie augenblicklich aus
diesem Zimmer, und aus Unserer Versammlung weise.

Bürger. Wehdel. Da verlohre ich einen schlech-
ten Trost an Dir, besonders ungerathene Tochter.
Aber im Gottes Willen, an was dachtet Ihr, den
Weg einzuschlagen, und Euch Usfern Feinden in die
Hände zu liefern?

Dür:

Bürger. Böhmer. Bürger Clausius, unser Glaubensgenosse, hatte ja so feierlich versprochen, uns mit heiler Haut und Haar durch alle Vorposten und gefährliche Plätze fortzusteuern, daß in der Unmöglichkeit, über Oppenheim fortzukommen, kein anderer Weg übrig blieb, als Uns diesem erfahrenen Manne anzuvertrauen.

Bürgerim Forkel. Einem Manne, der schon die halbe Welt durchgereiset, viel Klugheit, Menschenkenntniß besitzt, und dem gar nichts fehlte, als daß er sich auch in die Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit hätte aufnehmen lassen.

Bürger. Böhmer. Ich glaubte nicht, daß die Preußen, schon so tief von der ursprünglichen Würde der Menschheit, von der edlen Freiheit herabgesunken wären, um sogar drey unversängliche Frauenzimmer zu arretiren.

Bürger. Wehdel. Was schwätzt ihr da wieder von ursprünglicher Würde und Unversänglichkeit? Seid ihr nicht den ganzen Tag mit Klubbisten herumgezogen, habt ihr Euch nicht öffentlich, als Freiheitsheldinnen zur Schau gestellt, habt ihr nicht laut gegen die Mainzer Bürger geschimpft, da sie nicht schwören wollten, habt ihr nicht zu der äußersten Gewaltthätigkeit gegen sie gerathen, habt ihr nicht gehetzt und aufgeregter, was Zeug hielt, habt ihr Euch nicht alles dessen laut gerühmt?

Bürg. Böhmer. Das thaten wir alles und mußten's thun, wenn wir die feigen unentschlossenen, Kleinmüthigen Seelen dieser großen Pfaffenstadt, wie sie Forster so treffend in seinen unsterblichen Zeitschriften nennt, zu einem Entschlusse bringen

gen wollten, der ihnen ewige Glückseligkeit zusichert, der ihre Stadt zur ersten Handelsstadt Deutschlands macht, der Frankfurt, diese Mördergrube der edlen Franken zernichtet, der die Fesseln bricht, unter denen Mainz schon so lange seufzt.

Bürgerinn Forkel. Sie sind zwar dieser großen Wohlthaten unwürdig die Mainzer, und belohnen sie mit Undank; wahre Demokraten stören sich hieran nicht und sind großmüthig genug, auch Undankbare wider ihren Willen glücklich zu machen.

Bürger. Wehdekind. Das alles ist mir zu erhaben; seufzen habe ich wohl in Mainz gehört aber nur über fränkische Fesseln.

Bürger. Böhmer halb laut zur Bürger. Forkel. Mit dem alten Weibe muß man Nachsicht und viel Geduld haben, sonst hält man's nicht aus. Wir wollen von was anderem reden. Auf den hölzernen Stühlen da sitzt sich's nicht so gut, als auf Forsters Canapé.

Bürger. Forkel. Von der Zeit, als seine Frau hinweg ist, mußt Du hinzusehen, denn zuvor war dieses Plätzgen nur für die Forsterinn und Hubern vorbehalten.

Bürger. Böhmer. Wenn das Canapé sprechen könnte, was meinst Du wohl? —

Bürger. Forkel. Daß es von Dir nicht viel weniger, als von der Forsterinn, erzählen würde.

Bürger. Böhmer. Noch lange nicht so viel, als Forsters Schreibzimmer von Dir, wenn Du ganze Stunden da zubrachtest, um Deine englischen Uebersetzungen von ihm durchgehen zu lassen. Du hattest es hierin noch besser, als ich, denn dies

Handwerk triebst Du, wie die Forsterinn noch da war, und zwar ohne je im mindesten von ihr gestört zu werden, weil sie indeß mit Hubern desto ungestörter das ihrige treiben konnte.

Bürger. Forkel. Daß Du Dich meisterhaft auf's Verläumdnen verstehst, hast Du nach der Abreise der Forsterinn hinreichend bewiesen.

Bürger. Böhmer. Kannst zu etwa leugnen, daß Dich Forster, wenn er Dich so allem auf seinem Zimmer bei sich hatte, ganz unberührt gelassen? —

Bürger. Forkel. Forster liebte seine Frau viel zu sehr, als daß ihm, so lange sie anwesend war, das mindeste von der Art eingefallen wäre.

Bürger Böhmer. (So lange sie anwesend war!) wohl gemerkt: In Ihrer Abwesenheit aber? —

Bürger. Forkel. (erröthet.) Du fragst mich aus, als müßte ich Dir vor Gericht stehen.

Bürger. Böhmer. Du erröthest; das ist mir schon genug, ich glaube dazu, Du könntest nicht mehr roth werden.

Bürger. Forkel. Wenn ich es so weit gebracht hätte, als Du, obschon ich Dir nachsagen muß, daß Du doch noch die Farbe verändern kannst, denn, als Uns die Preußen arretirten, wardst Du todtblaß, Gelte ich etwas bei Forstern, so hab ich mich doch des Weges nie bedient, den Du Dir erlaubtest.

Bürger. Böhmer. Ich erlaubte mir keinen andern, als daß ich ihm die Augen über die wahren Ursachen, die seine Frau zu einer so plötzlichen Abreise bewegen, öffnete, und dies — war ich ihm, als Freundinn, schuldig.

Bürger. Forkel. Als Freundinn, warst Du schuldig

schuldig, die Fehler seiner Frau, ihre Verirrungen und Schwachheiten um so mehr mit dem Mantel der Liebe zu bedecken, in das mildeste Licht zu stellen und zu entschuldigen, als Du beinahe die Hälfte Deines Aufenthalts in Mainz bei der Försterin zubrachtest, und alle Wohlthaten genossenst, die man in einem täglichen vertrauten Umgange mit einer im Grunde sehr guten Frau genießt. Dies, meine schöne Moralistin, warst Du schuldig.

Bürgerin Böhmer. That ich das nicht? Ich schwieg bis ich der allzulauten Stimme meiner Pflicht das Gehör nicht mehr versagen konnte.

Bürger. Forkel. Du schwiegst, Henschlerin, bis Du ausgerechnet hattest, daß Deine Worte den unfehligen Eindruck machen würden, der in Deinem Munde lag, und diesen Eindruck konntest Du nur von außerordentlichen Umständen erwarten. Anstatt die Försterin von ihrer unwürdigen Leidenschaft für den in allen Betrachtungen so elenden Huber, der sich, wie ein Handedieb, in Försters Haus geschlichen, und alle Ruhe, alle Glückseligkeit, dort hinweg gestohlen hat, abzuhalten. —

Bürger. Böhmer (einfaltend). Thörin, Du kennst viel das menschliche Herz; alles, was ich in dieser Absicht gesagt hätte, wäre nur Del in das Feuer gewesen.

Bürger. Forkel. Dies Del hast Du auch hinein gegossen, aber bei Förster thätig — bei Försterin leidend und thätig — anstatt sie abzuhalten, schmeicheltest Du vielmehr ihrer Leidenschaft, schürtest sie, reiztest ihre Eitelkeit, wußtest sie so treffend mit ihr zu necken, daß am Ende ihre Leidenschaft in Wuth über-

übergieng, die durch Hubers Abwesenheit in Frankfurt, sobald die Franzosen nach Mainz kamen, auf das höchste stieg, und endlich auch ausbrach.

Bürger. Böhmer. Du siehst alles, was ich dabei that, aus dem schiefsten Gesichtspunkte. Du erinnerst Dich, daß alle Abende anstatt des Nachtessens bei Forstern in großer Versammlung Thee getrunken, Zeitungen gelesen, und mit dem höchsten Grade von Aufklärung und Menschenliebe darüber raisonnirt ward. In diesen Versammlungen führte die Forster, als Präsidentin das Wort, so oft Huber nicht da war; demokratisirte, revoltirte, insultirte, boulevorsirte alle sogenannten großen Herren mit einem Muthe, mit einer Beredsamkeit, die nur Nachahmung und Betreifer entzünden konnte. War aber Huber da, so karesisirte sie: und da demokratisiren und karesisiren bei den Weibern aus der nemlichen Quelle kommt, so, daß, wenn sie aus Alter oder andern Umständen nicht mehr karesisiren können, sie desto ärger demokratisiren, wie Du das lebende Beispiel an der Bürgerin Esbeck hast, so trieb die Forsterin wechselweise das Eine und das Andere mit dem glücklichsten Erfolge.

Bürger. Forkel. Wenn ich an diese Versammlungen beim Thee denke, wo das Glük der stumpfen Mainzer, zubereitet, debattirt, heratbschlagt, wo der Kurfürst und Koadjutor abgesetzt, der Adel aufgehoben, der Pfaffheit ein Tritt vor den Hintern gegeben, die Ruthe abgeschafft, und unsere Brüder auf den Thron gesetzt wurden, — wenn ich daran denke, was das alles für große, für unsterbliche Männer waren, die dies ewige Werk beim Thee — errichten
 hal-

helfen — und mit unserm ihigen Zustande vergleiche,
 o! denn möchte ich dem Bürger Clausius die Augen
 austragen und — in Thränen zerfließen (Sinkt mit
 beiden Armen auf den Tisch, zieht pathetisch das Schnur-
 tuch heraus, blickt gegen Himmel und — ruft aus)
 Du sollst mir aber doch deswegen die Antwort auf
 Deine Schlechtigkeiten mit Förster und Försterin
 nicht schuldig bleiben.

Bürger. Böhmer (mit einem verräthlichen Blitze.)
 Kleine Seele, die ihr Unglück nicht zu tragen, nicht
 frei leben oder zu sterben weiß, ich bleibe Dir gewiß
 keine Antwort schuldig — Huber mußte als sächsischer
 Chargé d'affaires, sobald sich die Franzosen der
 Stadt näherten, Mainz verlassen und dies kam seiner
 natürlichen Feigheit trefflich zu Statten. Er war es,
 welcher der Försterin, die ihn nach dem treffenden
 Ausdrucke der Bürgerin Dorsch von der Straße als
 einen ungeleckten Wären in ihr Haus angerast hatte,
 um ihn desto besser lecken zu können, die Demokratie
 inokulirte; sie war es, welche Förstern, der anfangs
 zu gummüthig und schwach vor den französi. Nordha-
 ten und folglich vor der Konstitution selbst zurückbede,
 mit ihrem Feuer elektrisirte, und so entstand aus
 einer geringfügigen Ursache das Größte, das Nützlich-
 ste, was Menschen thun können, demokratische Pro-
 selytenmacherei.

Bürger. Forkel. Wenn mir nur auch jemand die
 Demokratie auf diese Art inokulirt hätte! Milton's
 Pinsel, wie er diesen seligen Augenblick zwischen Adam
 und Eva mit unerreichten Farben malt, wäre noch
 ein Stämper, gegen das Gefühl, was meine Brust
 schwellen würde. Allein mein Mann ist ein musika-

cher Müß, mit dem solch eine platonisch, demokratische Unarmung und Einimpfung gar nicht zu pflügen ist.

Bürger. Böhmer. Von Frankfurt schrieb nun Huber fleißig an die Forsterin alles, was dort anti-demokratisches vorgieng und — nicht vorgieng. Bei dem Thé las die Forsterin Abends diese Briefe, auszugsweise versteht sich, mit einem Ton, — auf dem nämlichen Kanapé, — mit einem Tone, — oft mit einer Bewegung — die das klassische Kanapé, wie ein Echo wieder gab. Forster merkte nichts, ich merkte aber alles. Nach der unglücklichen Affaire in Frankfurt fieng die Forsterin an, zu rasen, weil sie Hubern verloren oder doch wenigstens in Gefahr glaubte. Allein er tröstete sie bald mit einem rührenden Schreiben, worinn diese grausame Massacre, die Treulosigkeit der Frankfurter Bürger gegen die Franzosen, die Art, wie sie von den Frankfurter Metzgern auf Schrägen geschleppt, und, wie Dehnenfleisch, lebendig und todt zerlegt worden, die Messer, welche die Frankfurter hiezu verfertigen ließen, so wehmüthig, umständlich und wahr geschildert worden, daß nichts, als etliche Holzstiche, dazu fehlten, um auf allen Messen und Jahrmärkten diese unerhörte Mordgeschichte und Historia mit dem einträglichsten Beifalle abzuspielen. Auf diesen Brief, der gleich allenthalben bekannt gemacht wurde, konnte Bürger General Kästner nicht weniger thun, als die Stadt an den vier Ecken in Brand zu stecken und das zweite Sodom in einen Aschenhaufen verwandeln; daß es nicht geschehen, hat Frankfurt bekanntlich bloß der Großmuth dieses Helden zu verdanken. Von der

Zeit

Zeit ward die Forsterin immer betrübter; Huber durfte nun Frankfurt nicht mehr verlassen, die Korrespondenz mit ihm war erschwert; sie dachte an nichts als, sich mit diesem Abgott ihres Herzens und ihrer Sinnlichkeit wieder zu vereinigen — und plözlich, — sie, — der Schlüsselstein des weiblichen Klubs, sie, die Gattin des in der Mainzer Revolution so allmächtigen Forster, ließ nicht durch tausend schlangenartige Kunstgriffe von ihrem Manne ab, bis er ihr gestattete, mit ihren Kindern abzureisen, um sich gegen die Verfolgungen der Aristokraten, des Mainzer Volkes der Antiklubisten und aller nur möglichen Gefahren, die sie ihm vorspiegelte, in Sicherheit zu setzen.

Bürger. Forkel. Hier war es, wo Du sie erwartest und nun — fängt Deine Rolle an — über die ich ist auch ein Paar Worte zu sagen habe. Du sahst Forstern in der tödtlichsten Betrübniß, ohne jedoch die wahre Ursache, welche seine Frau von ihm schied, zu ahnden und Du warst — abscheulich genug, sein Herz nicht nur mit der wahren Ursache sondern noch mit grundfalschen Neben Umständen zu zerreißen. Du — sagtest ihm, seine Frau habe mit Hubern diese Reise abgeredet, habe sich in seine Arme geworfen, lebe mit ihm zu Neuchâtel, sey mit ihm verheurathet und habe ihrem Manne gänzlich entsagt. Und gleichwohl wußtest Du nur zu gut, daß Huber seinen Posten in Frankfurt nicht verlassen, daß er ihn erst lange nachher verließ, nachdem ihm ein gewisser Hof zu erkennen gegeben, daß man ihn für einen demokratischen Spionen halte und ihm als so, seine allerunterthänigsten and allerniederträchtigsten

ßen Gegenstellungen ungeachtet — den Rath und Befehl zum Abzuge gab. Deine Absicht war aber, Forstern in Dein Netz zu verwickeln, ihn zu Deinem Manne zu machen, mit ihm, der schon lange nichts anders träumte und den vielleicht dieser Plan allein zum Demokraten machen konnte, als Deputirter des Main, er Nationalkonventes nach Paris zu ziehen, dort und in Mainz die bedeutende, große, gelehrte Dame zu spielen und —

Bürger. Böhmer. Lange genug habe ich mit der möglichsten Fassung Deine Beleidigungen angehört. Hätte ich je eine Schwachheit für Forstern gehabt, so war mir's zu verzeihen; — ich bin Wittwe und frei von jeder Verbindung. Aber Du — bist verheirathet, bist die Frau eines andern und, so oft es Dir einfällt, verläßt Du Deinen Mann, um in der Welt wie eine zuchtlose Dirne, die niemanden, und allen zugehört, herumzuziehen. Du hast noch die Stirne, mir Vorwürfe zu machen, und stimmtest doch so trefflich in allen Gelegenheiten ein, wo auf die Forsterin und ihre Flucht mit Hubern losgezogen wurde. Warum trattst Du dem nicht als Verteidigerin, ihrer Unschuld auf, warum liebest Du Forstern im Wahne, Huber sei nicht in Frankfurt, sondern bei seiner Frau? nicht wahr, weil Du Deine Rechnung dabei fandest?

Bürger. Forkel. Schonem wollte ich Dich, Dich nicht hinstellen, als ein verlogenes, ehrfüchtiges, falsches, gottloses Geschöpf, dessen Demokratie höchst unrein ist, denn nur der Hochmuth machte Dich dazu, und hätten sich die Adlichen nur ein wenig mit Dir

abgegeben, es wäre Dir nicht eingefallen, zu dieser Fahne zu schwören.

Bürger. Böhmer. Schweig, Bagabundinn, nicht wahr Deine Gründe sind reiner oder bist Du nicht etwa deswegen Demokratin geworden, damit Du ohne Scheu herumziehen und allen Deinen Gelübten frühnen kannst?

Bürger. Wehdekind Mutter. Ihr seid mir zwei saubere Weibsleute! Du Forkel, verdienst die Schwester Deines Bruders Wehdekind zu seyn. Was habe ich verbrochen, daß mich der Himmel mit zwei solchen Ungeheuern bestrafe? (Weint)

Zweiter Auftritt.

Kommandant.

Die Vorigen.

Kommandant. Ich komme, um mich zu erkundigen, ob ihnen allerseits nichts fehlt.

Bürger. Böhmer. (pathetisch) Das kostbare Geschenk des Himmels, die Freiheit und durch diese alles — alles. Täglich brennten Wir Weibrauch vor ihren Altären, opferten ihr Unsere besten Gaben, lößten unsere jungfräulichen Gürtel, täglich erweiterten Wir ihr Reich und — so gelohnt! Ach! ich sterbe! —

Bürgerinn Forkel. Bürger Kommandant!

Der Kommandant. Madame, den mir ehemahl so verehrungswürdigen Titel eines Bürgers muß ich mir aus jedem Munde, in dem er das Lösungswort aller Greuel geworden, verbitten.

Bür.

Bürgerinn Böhmer. Was höre ich! diese Blasphemie weckt mich wieder von den Todten auf. Geist des Brutus, stärke meinen Arm, daß er dieser Tyranei ein Ende mache!

Bürger. Forkel. Herr Kommandant, stören Sie Sich nicht an diesen Ausfall (Bei Seite) Sie ist bisweilen, wie wahnsinnig.

Kommand. In einer solchen Lage kann ich vieles verzeihen. Sagen Sie aber, fehlt Ihnen nichts?

Bürger. Forkel. O Herr Kommandant! Wollten Sie Uns nicht einen Theil erlauben?

Kommand. Nicht nur erlauben, sondern ihn auch gleich auf meine Kosten besorgen, wenn Sie dies haben kann.

Bürger. Forkel. Zu gütig und doch — hätte ich noch etwas an Ihre Güte zu suchen. In Mainz tranken Wir alle Abend um diese Zeit bei einem gemeinschaftlichen Freunde, Thé; Unsere Freunde und Freundinnen versammelten sich alle, und Wir brachten die glücklichsten, die nützlichsten Stunden Unseres Lebens in dieser Gesellschaft zu. Unter dem nämlichen Schicksale, wie Wir, seuzzen deren mehrere hier; wollten Sie nicht erlauben, daß sie sich alle hieher begäben und an dem kleinen Erinnerungsfeste, das Wir begeben wollen, Theil nähmen.

Kommand. Anders nicht, als in meiner Gegenwart und, wegen des engen Raumes, auf meinem Zimmer, wo ich gleich alle Anstalten treffen will.

Drittes

Dritter Auftritt.

Bürgerinnen Böhmer, Forkel und Wehdefind.

Bürgerinn Forkel. War das nicht eine sinnreiche Erfindung? So bekommen Wir Thee, der Uns nichts kostet, eine auserwählte Gesellschaft und einen Zeitvertreib, der Uns wahrhaft bei unserem einförmigen Leben sehr nothwendig ist. Das habe ich alles erdacht, bloß, um Dich zu befähigen, denn ich kann Niemanden lange bitt sehen und ich denke auch, Wir haben einander nicht viel vorzuwerfen.

Bürgerinn Böhmer. Wenn Wir dieses kleine Fest nur einem so übermüthigen Aristokraten, der sich des edlen Namens, Bürger — schämt, nicht verdanken müßten! Noth starrt mir das Blut in den Adern; daß ich diese Blasphemie anhören mußte, ohne sie auf der Stelle zu rächen.

Bürger, Forkel. Das müßt Du in Unsern Umständen nicht so genau nehmen. Erreuge einmal Dein ganzes Vermögen an, ob Du den Kommandanten dahren nicht befehlen kannst.

Bürgerinn Böhmer. In solch aristokratisches Gefindel verschwende ich mich nicht.

(Die Wache macht die Thüre halb auf, sieht den Kopf hinein und ruft).

Ihr Weibsteure ich soll Euch zum Kommandanten bringen. Geht mit, macht fort.

Bürger, Böhmer. Das ist ein impertinenter Despotenknecht.

Vierter

Vierter Auftritt.

Zimmer des Kommandanten.

Bürgerinn Wehdelind, Bürger. Eßbeck, Bürgerinnen Böhmer, Forkel, Wehdelind die Mutter, Kommandant.

Bürger. Wehdelind. Gott, meine Schwiegermutter! (Sie läuft in ihre Arme, beide sprachlos und weinend).

Bürger. Wehdelind die Mutter nach einer Pause. Dahin hat Uns die Raserei, die Blindheit, der Unsinm Ihres Mannes und meines Sohnes gebracht.

Bürger. Wehdelind die Tochter. O! Sie sind meine Zeugen; wie oft ich ihn gebethen, abzulassen und seiner Familie, seinem Berufe zu leben, aber alles vergebens; taub gegen alle meine Vorstellungen, fühllos gegen alle meine Thränen, sogar fühllos für die Krankheit, welche mir der Kummer zuzog und sonst — der beste Ehemann! —

Bürger. Forkel. Nun, liebe Schwester, Du sagst mir kein Wort.

Bürger. Wehdelind die Tochter. Dir und Madame Böhmer habe ich nichts, gar nichts mehr zu sagen.

Kommand. Nun ich dünkte, Sie thäten besser, Sie tranken Thé und unterhielten sich von angenehmen Dingen.

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Bürgerinn Eßbeck, Bürger Blau, Arnsperger,
Scheuer.

Die Vorigen.

Bürger. Eßbeck. Bürger Kommandant. (Bürger Forkel zupft sie am Kocke und lispelt ihr ins Ohr): Herr Kommandant, (der Kommandant runzelt die Stirne) Ich glaube nicht, in dieser Basilide noch einen Funken Menschenliebe zu finden; Ihr Beispiel belehrt mich vom Gegentheile und ich wette, Sie sind eine jener wenigen edlern Seelen, die ganz heimlich seufzen daß die Aristokraten die bürgerlichen Tugenden, die sich eben im höchsten Schwunge — stottert und befinnt sich — über Kassel und ganz Europa (für sich: wenn nur mein Souffeur bei mir wäre!) ausstrecken, wieder an die Ketten legen. Der würdige Kaplan zu Kassel, Bürger Arnsperger —

Kommandant. Ihre Einbildungskraft versetzt Sie in den Klub; Sie sind des Vorlesens, und nicht des Auswendiglernens gewöhnt. Ich seufze in der Stille und laut, daß die bürgerlichen Tugenden einen solchen Schwung genommen haben, daß man nicht anders kann, als sie an die Kette legen. Trinken Sie doch.

Arnsperger zur Eßbeck. Schweigen Sie, Freundin; Sie haben die Rede ihres Hofmeisters nicht genug einstudirt.

Bürgerinn Forkel. Bürger Blau! Sie scheinen noch außerordentlich matt und erschöpft; nehmen Sie

B doch

doch eine Tasse Thé, sie wird Ihnen wohl bekommen und setzen Sie Sich zu mir.

Bürger Blau. Mein ganzer Rücken ist blau und ich habe beinahe keinen gesunden Fleck am ganzen Leibe, so sind Wir bei unserem Transporte durch Frankfurt gestossen, geschlagen, getreten, geworfen worden und von Frankfurt bis hieher giengs noch ärger, denn da nahm sich der Officier selbst die Freiheit, Uns mit eigener hoher Hand zu prügeln.

Uensperger. Mir ist es nicht besser gegangen, aber das verfluchte aristokratische Lumpengesindel in Frankfurt wird's einst theuer bezahlen müssen, wenn's Bürger Stamm, ihr allerunversöhnlichster Feind, hört. So fiel nicht Jericho vor dem Schalle der Trompeten, wie dies schlechte Nest vor dem Feuerblicke dieses vortrefflichen, jungen Mannes. Die Kerls haben für nichts Sinn, als für Geld und weil sie nicht so viel gewonnen haben, als sie hätten gewinnen können, fallen sie über jeden Demolraten unsinnig her. Sie beschweren sich noch, daß sie dem Bürger General Kästine für das Glück, welches er ihnen anboth, ein Müübchen Gulden bezahlen mußten und achten der vielen Hundert Millionen nicht, welche sie dadurch verloren, daß sie dies raffinierte Glück von Freiheit und Gleichheit steif reichsbürgerlich von sich stießen. Kästkrämer sind's, wie Bürger Forster mit unwiderlegbaren Gründen bewiesen hat, ohne großen Blick, ohne —

Scheuer. Ich bitte um's Wort. Das Schlagen, Stossen, die Eyer, welche man mir an den Kopf geworfen, hätte ich alles noch verschmerzt, aber so zu Fuß — ich! — der ich in meinen Amtsgeschäften,
als

als Polizeikommissair, stets zu Pferde paradirte, mit meiner Schärpe, meinem blauen Graf, aller Mädchen und Weiber Herz und Augen auf mich gerichtet, von 25 Reutern mit entblößten Säbeln umgeben, in majestätischem Anstande dem versammelten Volke die herrlichen, beglückenden Proklamationen des erhabenen Kästine deklamirte — ich zu Fuß — gebunden! — Wenn das schöne Geschlecht in Mainz dies hört, wird es in Thränen zerfließen.

Blau. mit verklärtem Blicke! Ach! ich habe alles ertragen, wie ein Heiliger und — preise Gott, daß er meinen innigsten Freund Dorsch nicht in diese Lage versetzt hat.

Arnsperger. Brüder, beruhiget Euch, unser Desputirter am Nationalkonvente, Georg Forster, wird nicht so bald die Mißhandlungen der Frankfurter hören, so wird er es dahin bringen, daß die Mainzer Geißeln zu Unserer Satisfaktion guillotiniert, Frankfurt vogelfrei erklärt und Kästine mit einer Armee von sechsmaalhunderttausend Mann zu Unserer Befreiung abgeschicket werde.

Bürger. Böhmer. Dies gäbe der Himmel! furchtbar und groß soll alsdenn Unsere Rache seyn. Seine Donner wird er Uns anvertrauen, um alle Tyrannen von ihren Thronen zu schleudern.

Kommand. (bei sich) Und Euch an ihre Stelle darauf zu setzen, um es noch zehnenmal ärger zu machen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen.

Bürger Reit.

Arnsperger. Sieh da! Bürger Reit.

Bürger Reit. Meine Dames und Herren; ich bin Ihr ergebenster.

Arnsperger. Sind Sie schon lange hier, Bürger Reit?

Reit. (unwillig) Ich bin ein Gelehrter, und so, wie man standmässig sagt: Bürger Präsident, Bürger General, so gebühret mir auch der Titel: Bürger Gelehrter!

Böhmerinn. Darf ich wohl fragen, in welchem Theile der Wissenschaften Sie Sich diesen schönen Titel erworben haben?

Reit. mit seiner Tabatiere spielend und mit vieler Bedeutung schnupfend: In allen, bis auf die Theologie, weil ich sie zum Wohl des menschlichen Geschlechtes überflüssig und sogar schädlich glaube. Dermal besteht meine Hauptstärke im Fache der Staatswissenschaft. Ich schrieb eine Einleitung zu einem italienischen Geschichtschreiber, den ich übersezt habe, die alles übertrift, was jemal Veri, Gendvesti, Montesquieu, Mably, und kurz die berühmtesten Männer in diesem Fache gesagt haben.

Arnsperger. Dies ist doch wohl nicht alles; ich entsinne mich von verschiedenen dramatischen, poetischen, prosaischen, philosophischen, historischen, demokratischen

mokratischen Produkten Ihres Geistes, als so vielen Meisterstücken, gehört zu haben.

Bürger. Böhmen. Mit einem solchen Manne muß ich näher bekannt werden.

Bürger. Forkel. Warum entzogen Sie Sich so lange Unserer Bewunderung, Bürger Gelehrter?

Blau. Keine andere Ursache, als die außersordentliche Bescheidenheit des Bürgers Gelehrten, dessen philosophische Werke mir zwar nicht bekannt sind, weil ich mir's zum Gesetze gemacht habe, nichts, als Kant und Dorsch, die zwei größten Philosophen der Deutschen, zu lesen.

Bürger Reit. Beschämen Sie mich nicht; ich muß gestehen, daß meine Muse in der ihigen unglücklichen Epoche gänzlich schweigen würde, wenn es mein Magen zufrieden wäre, denn iht ist kein Ruhm von der Schriftstellerei einzuärndten. Allein ich muß täglich essen und trinken, Komödie, Konzerts besuchen; mein Talent hat mich in Verbindungen gebracht und, alles dies zusammen, hält meine Feder sters in Bewegung.

Forkel. Was sagen Sie, Bürger Gelehrter? nie war mehr Ruhm und Gewinn, welches letzte noch wesentlicher ist, einzuärndten, als gerade iht. Kennen Sie die vortreflichen Schriften des Mainzer Klubbs?

Reusperger. O ja! die muß er kennen, denn er war ja selbst Klubbist.

Reit (für sich). Infamer Pfaff!

Blau. Und zwar ein sehr fleißiger Klubbist; er versäumte keine Unserer Sitzungen.

Reit (für sich). Verdammter Jesuit, die zwei

Vursche haben's auf mich gepakt. Denen muß ich auszuweichen suchen, (Aant): O ja, Madame Forskel, ich kenne diese Schriften so gut, wie alle Italienischen, Spanischen, Französischen, Englischen, Holländischen, Schwedischen und andere Schriften, welche das ganze Jahr hindurch erscheinen.

Bürger. Böhmer. Und trotz dieser ungeheuren Lektüre noch Autor!

Urensperger. Und — mit Ossian zu reden, der geheimere Gegenstand der Wünsche aller schönen Mädchen und Weiber in Mainz.

Bürger Blau. So daß Mutter und Tochter sich zugleich in den Bürger Gelehrten in einem Hause, wo er als Hofmeister stand, verliebten, in Eifersucht gegen einander ausbrachen und Bürger Reiz in der Verzweiflung, beide befriedigen zu können, das Haus verließ.

Urensperger. Ohne Sich zu erschließen, wie es doch allerdings der Roman gefodert hätte. — Um wieder auf den Klubb zu kommen, wie sehr freuten Sie Sich nicht damal, Bruder Reiz, als Bürger Hofmann in einer zur Befänstigung der Bürgerschaft mit vieler Politik ausstudirten Rede den Bürger Dorsch angriff, ihn einen Spitzbuben, einen Dieb der Kurf. Gemälde, welche sich doch Dorsch nur auf unbestimmte Zeit, in sein Zimmer geliehen hatte, schalt, — wie er ihm sein Karrestiren mit schönen Weibern, sein affektirtes Wesen vorwarf, wie er Muth genug hatte, die Galgen, welche Bürger General Kästine für seine Mainzer Mitbürger, als wahre Symbole der Freiheit, an allen öffentlichen Plätzen

errichten lassen, während er so viele ungehangene Diebe herumlaufen ließe, laut zu tadeln.

Bürger Blau, Und ich erinnere mich noch, wie heute, daß Sie, Bürger Reit, in einer der nächsten Sitzungen sich sehr über den General Küstine entrüsteten, als er dem Bürger Hofmann mit donnernder Stimme erklärte, er wäre zwar befugt, ihn wegen dieser unbesonnenen Rede an Einen der belobten Galgen auf der Stelle hängen zu lassen, daſſamal wolle er es ihm aber noch nachsehen. Auch gefiel Ihnen die zierliche Vertheidigungsrede des Bürgers Dorſch sehr wohl, der, wie eine Atrische Biene, sprach.

Reit. (für sich) Die zwei verfluchten Kerl wollen mich schlechterdings zum Klubbisten machen und ich will es doch nicht seyn, seit mir meine Schulden, durch den Klub nicht bezahlet worden. (laut) Weil Sie von Dorſch sprechen, Bürger Blau, wie gefiel es Ihnen denn, daß er gleich nach seiner glüklichen Ankunft in Mainz, sich Pferde und eine jämmerliche Kalesche kaufte, um, als Präsident, mit der Frau Präsidentinn in der Stadt herumzufahren und der Welt zu beweisen, daß er auf die Gleichheit zu Fuß nicht geschworen habe. Es ließ gar zu drollich, bei der größten Kälte, Regen, Schnee, den Bürger Präsidenten auf die Administration, die Bürgerinn Präsidentinn aber schmachtend und sauft, wie Mondſchein, in einer, Wind und Wetter, offenen Kalesche zu Ihren Bekannten herumfahren zu sehen. Das schien mir nicht sehr demokratisch.

Forkel und Böhmerinn zugleich. Sie haben

vollkommen Recht, Bürger Gelehrter. Uns aus der Seele gesprochen! —

Bürgerinn Esbeck. Höchst unanständig, wenn sich eine solche Kreatur eigenen Wagen und Pferde anschafft.

Blau. Bürgerinn Esbeck, diese Anmerkung schmeckt sehr nach dem alten Sauerteige von Adel, der sich allein auf Pferde und Wagen, die er schuldig blieb, berechtigt glaubte. Dorsch hielt die Pferde bloß wegen seiner Frau, deren zärtliche Komplexion das Gehen bei übler Witterung seit der Zeit nicht mehr gestattet, als sie das Unterpfund ihrer Liebe durch eine allzufrühe Geburt verlor — zwar nicht ganz verlor, denn es ist in Weingeist verewiget, den diese zärtlichste aller Mütter jeden Tag mit ihren Thränen auffüllt, und jeder empfindsamen Seele vorzeigt.

Krenspurger. Wenn Dorsch diesen Verlust nicht zu ersetzen weiß, so stehe ich ihm zu Diensten.

Reit. Auf diesen Fall ist Bürger Blau der nächste und versteht gewiß das Métier. Mein, wo ist das Kind hingekommen, das Dorsch und Sie einmal gemeinschaftlich Ihrer Magd fabrizirt haben? (Für sich) Jetzt ist die Reihe an mir!

(Bürger Blau erröthet, wie ein Mädchen, schlägt die Augen beschämt nieder, legt beide Hände kreuzweise auf seine Brust.) Heil, Aloysius, theurester Schutzpatron, Dich rufe ich zum Zeugen meiner Unschuld an! —

Bürger Krenspurger. (für sich) Der, glaubt an keinen Gott und will die Heiligen anrufen! Ich muß ihm doch herausbelfen (laut) So auffallend war doch das Fahren der Präsidentinn Dorsch nicht, als, wenn die
die

die Bürgerinn Daniel in einem gestohlenen Kurf. Wagen, nachlässig hingestreckt, durch die Schusterstraße rollte, um — um dem Bürger General Cästine — aufzuwarten.

Bürgerinn Böhmer. Ein höchst ärgerlicher Anblick.

Bürger. Forkel. Beleidigend für unser ganzes Geschlecht.

Bürger. Eßbeck. Entehrend für einen Kurfürstlichen Wagen.

Böhmerinn. Sie grüßte die Vorübergehenden, als hätte sie allein die Gnaden auszutheilen.

Bürger. Forkel. Als wenn nicht jede von Uns dem General noch weit besser hätte aufwarten können, als diese Gans.

Krusperg. Sie war doch eine schöne Frau.

Eßbeck. Ich finde nichts Schönes an Ihr, Sie war übel gewachsen, hatte einen großen Fuß und gar kein vornehmes Ansehen.

Reit. Verstand, konnte man ihr nicht absprechen.

Forkel. Ist das Verstand, wenn man sich so aufschirt? —

Krusperger. Der General schenkte ihr die Kurfürstlichen Bibliothek.

Bürger. Böhmer. (spöttisch) Kann sie denn lesen? —

Reit. Sie liest nicht nur sehr gut, sondern sie singt unvergleichlich, und schlägt Klavier wie ein Engel.

Forkel. Ich glaube, Sie waren der Nebenbuhler des Generals.

Reit (mit einem suffisanten Tone.) Es sollte mir eine

eine Kleinigkeit gewesen sein, sein glücklicher Nebenbuhler zu werden. Wenn ich vorübergieng, sah sie mir nach, so weit ihr Aug reichte.

Siebenter Auftritt.

Bürger Arand. Die Vorigen.

(Bürger Arand mit violetten Strümpfen, schwarzen Bein-
kleidern und Weste, grauem Rock, ein Rosenkranz um
den Hals, an dem ein hölzernes Kreuz hängt, eine
alte zerrissene Grenadierkappe, die er auf der Fehung
gefunden, statt der Bischofsmütze auf dem Kopfe, einer
oben krumm gewachsenen Rebe statt des Bischofsstabes
in der Hand, sieht sich mit verrückten Blicken um, und
bleibt vor dem Spiegel stehen.)

Böhmer. Bürger Doktor.	} alle zugleich.
Forkel. Bürger Pfarrer.	
Blau. Bürger Weihbischof.	
Arnsp. Bürger Kirchenvater.	
Wie sehen Wir sie hier?	}

Arand. Ueber ein Kleines werdet ihr mich sehen,
und über ein Kleines werdet ihr mich nicht mehr sehen,
denn, ich sage Euch, mein Reich ist nicht von dieser
Welt. —

Reit (präsentirt ihm einen Stuhl.) Eure Erzbischöfsl.
Gnad. erlauben, daß ein Verehrer und Kenner Ihrer
Verdienste, als Sie Uns noch durch Ihre an die Todts-
angstbruderschaft gehaltene Predigten den Angstschein
auspreßten, Sie in allen Insignien der hohen Würde,
welche Sie im prophetischen Geiste Ihrer Köchin vor-
herz

berfagten, bewundere, — Ihnen, als seinem Erz-
bischof huldige und zum Beweise seiner kindlichen Ehr-
furcht einen unterthänigen Stuhl gerade dem Spiegel
gegenüber präsentire, damit sich ihre salbungsvolle
Gestalt in demselben abstrahle.

(Alle lachen, nur Arand nicht, der ein in rothen Safran gebundenes Brevier aus der Tasche zieht.)

Reit. Eure Erzbischöfl. Gnaden werden die Brüder,
Doktoren Böhmer und Stamm, in hohem Wohl-
sein verlassen haben?

Arand. Mein tägliches Gebet steigt in Wolken von
Weilhrauch zum Himmel, der seinen Bischof nicht un-
erhört lassen und diesen würdigen Männern sowohl,
als unsern Frankenbrüdern Gesundheit und Gedeihen
verleihen wird.

Ursperger. Wollten Sie Bürger Kirchenvater
nicht dem Bürger Gelehrten da, das Diplom, welches
Ihnen Bürger Böhmer, als dem gelehrtesten Pfar-
rer im ganzen Mainzer Erzstifte gegeben, vorzeigen,
wenn Sie's bei sich haben?

Arand. Nie gehe ich ohne dies Amulet aus.

(Während er es sucht, läßt er seinen Stock fallen.)
Hier ist es; (Arand reicht ihm ein Pergament im For-
mate der größten Proklamation hin; anstatt des Siegels
hängt unten dran eine rothe Kappe mit Schellen.)

Reit (hebt Arands Stock auf.) Hier ist Eur. Erz-
bischöfl. Gnad. Bischofsstab, den Hochdieselb. haben
fallen lassen. Unvergleichlich? mich wundert, daß
Eure Erzbischöfl. Gnad. dies Diplom nicht, wie ein
Plakat auf der Brust tragen, damit jeder Mann sehe
und durch den Klang der an die rothe Kappe so weiß-
lich

lich angebrachten Schellen höre, daß sie der gelehrtesten Pfarrer im ganzen Erzstifte sind.

Arand. Ganz vortreflich ausgedacht! Nur würde man alsdenn das bischöfliche Kreuz auf meiner Brust nicht sehen.

Reit. Lassen mich Eure Erzbischöfl. Gnad. nur gewähren. Ich werde Ihnen beweisen, daß auch ein unwürdiger Laie, wie ich, der Ceremoniar eines großen Bischofes sein könne. Bürger Diaconus Blau, Sie nehmen die Bischofsmütze, und Sie Bürger Subdiaconus Arnsperger nehmen den Bischofsstaab, (Blau nimmt dem Bürger Arand die Grenadierskappe vom Kopfe, Arnsperger aber die krumme Rebe. Reit sieht auf dem Tische ein Gebund Federn mit violettem Bindfaden.)

Reit. Eur. Erzbischöfl. Gnad. erlauben, daß ich mich dieses Bindfadens, der die bischöfliche Farbe hat, statt eines violetten Bandes bediene,

Arand. Ohne Bedenken.

Reit. Es stimmt auch ganz wohl mit der Bischofskappe und dem Staabe ein.

(Reit hängt ihm das Diplom um den Hals, so daß Rosenkranz und Kreuz darüber zu liegen kommen, macht alsdann eine tiefe Verbeugung, Blau setzt ihm die Grenadierkappe wieder auf, Arnsperger reicht ihm die krumme Rebe.)

Reit. Ist kein Rauchfaß da, daß Wir E. Erzbischöfl. Gnaden veräuchern?

(Niemand kann vor Lachen antworten.)

Arand. Des äußern Schmuckes bedürfte es zwar nicht, denn mein gelehrter Ruhm geht vor mir her, wie eine feurige Säule, allein ich finde es doch der
bischöfl.

bischöfl. Würde vollkommen angemessen. Ich ernenne Sie, Bürgergelehrter, zu meinem Ceremonarius und dispensire Sie vom geistlichen Stande.

Meit. Eur. Erzbischöfl. Gnaden küsse ich den heiligen Pantoffel.

Ursperger. Ihre Pfarrkinder sollen ganz untröstlich über Ihren Verlust sein.

Arand. Irdische Dinge sollten mich zwar unter der Last meiner bischöflichen Pflichten nicht mehr anfügen, doch aber werden Jahrhunderte vergehen, ehe der ewige Gott den Nackenheimern wieder einen solchen Pfarrer sendet. Erlauben Sie nun, meine Brüder und Schwestern, daß ich mich mit meinem Schöpfer unterhalte.

Meit. Soll ich Eur. Erzbischöfl. Gnaden den Hofkaplan bestellen, daß er mit Ihnen das Brevier bete? —

Arand. (mit Salbung und immer steigender Ekstase.) Zwischen mir und meinem Gotte, wenn ich zu ihm spreche, kann kein anderer Mensch stehen. Brennend, wie der Busch, auf dem Berge Horeb und doch nie verbrennend steigt die Flamme des Gebetes aus meiner Brust zum Allmächtigen empor, die anbetenden Engel schweigen; nur mein Gebet hört Gott, seine Flamme leuchtet über Erde und Meer —

Meit. Herr Kommandant, für diesen brennenden Kirchenlehrer rathe ich, Ketten in Bereitschaft zu halten.

Ursperger. Bürger Umpfenbach hat in seinem Wesen viel Aehnliches mit Arand.

Meit. Vollkommen getroffen, nur pathetischer, mystischer, feyerlicher und politischer.

Wie

Wie er sich ganz klug und apatisch im Hintergrunde der demokratischen Bühne hielt, bis er sich in der Emmerankirche durch das bloße Uebergewicht seiner Verdienste zum Munizipalitätsrath wählen ließ. So gut, wie ein Brechmittel, wirkte es immer auf mich, wenn ich ihn auf der Munizipalität, mitten unter den schwersten Staats- und Paßgeschäften, auf dem Dreifuße sitzend, seinen Unsinn, wie Drahtsprüche, auswerfend, bisweilen an seiner Tabakdose nur riechend, mit niedergesenkten Augen sitzend, in dem ihm so unnachahmlich eigenen Tone seine Kollegen anrufend: Bürger Munizipalen!

Böhmer. Witz kann man dem Bürger Gelehrten nicht absprechen.

Reit. O ich küsse Ihre schöne Hand.

Krenspurger. Sollte Bürger Staudenheimer nicht auch mit dem Kirchenvater Arand etwas gemein haben? Er leistete zwar dem Kommandanten der Stadt Mainz, als Adjutant, bei der in den Annalen der Geschichte ewig merkwürdigen und unerhört tapfern Vertheidigung dieser Stadt große Dienste, allein das außerordentliche Kanonen- und Musquetenfeuer muß ihm damial den Kopf etwas verpoltert haben, denn als er bei Umfällung der Rheinallee das Kommando zu Pferde führte, verlor er bei dem Anblicke des ersten preussischen Husaren die ihm sonst eigene Gegenwart des Geistes, so daß er mit verhängtem Zügel davon ritt und vom Pferde stürzte.

Reit. Wurde er denn in dieser militairischen Operation nicht von dem Bürger Stamm, Obersten der Mainzer National und Illuminaten Garde mit seinem Korps bedeckt? —

Scheuer.

Scheuer. Der gehört auch zum großen Kirchens
lichte Arand. Ich habe mich allemal gedrgert, so
oft ich ihn mit seinem Schnorbarte, seiner Pelzkap-
pe in der Nationaluniform daher reiten sahe.

Reit. Freilich stand niemanden das Recht zu, le-
gal zu reiten, als Ihnen, Herr Polizeikommissair
und Proklamationsreuter.

Scheuer. Was wollen Sie damit, Herr Duodezi-
gelehrter?

Reit (ihut, als herte er es nicht.) Nebner und Rei-
sebeschreiber ist nun Stamm, wie ich keinen kenne.
Er htte nie in einem andern Kostume auf der Tribu-
ne erscheinen sollen, als sitzend, ein Tobpfchen mit
Kohlenfeuer zwischen den Fssen, einem alten Weis-
berrocl, verschabten kattunenen Mantel und ein Vaar
Körbe mit rnzlichten Aepfeln und Nüssen vom vori-
gen Jahre vor sich.

Arnsperger. Requiescat in pace, er zapft nun
Wein und thut Buße.

Reit. Niemand hat einen bessern Stand, als Bür-
gerer Patoccl; so oft er auf der Municipalität einen
bürgerlichen Vertrag zwischen Mann und Weib auf
gewisse Jahre schloß oder, um in der Despotensprache zu
reden, um zu kopuliren, — mußte ihm immer die
neu Verheurathete einen Kuß geben.

Arnsperger, dem das Wasser den Mund herunterläuft.
Ach! daß mir kein solches Glük zu Theil wird! ich
hätte mir auch noch das Jus primæ noctis dazu
ausbedungen.

Blau bedekt sich beide Augen mit den Händen.
Nicht so unkeusch, ich bitte, oder ich muß fliehen.

Arand, der die ganze Zeit Brevier geberet, dabei nach
der Bischofskappe in Spiegel und nach seinen violetten
Strümpfen

Strümpfen gesehen, fährt auf. Sprechen Sie nicht von Kopuliren, theuerste Brüder der Freiheit und Gleichheit? wenn ich diese große Ceremonie vollzog, mußten mir immer sechs Seminaristen ministriren; die Leute konnten den Glanz meiner bischöflichen Würde nicht aushalten und liefen meistens zur Kirche hinaus.

Reit. Das thaten sie auch, wenn Eure Erzbischöfl. Gnad. die Kanzel bestiegen, Messe lasen und Niemand konnte den Glanz ihrer Stralen im Weichtuhle ertragen.

Arand. Nur dem Adler ist es gegeben, in die Sonne zu schauen und nur durch die fränkische Konstitution können alle Menschen den Adlersblick bekommen. Ich fahre in meinem Breviere fort.

Reit. Den Strohvogelsblick hat den Demokraten die Konstitution schon gegeben; denn, wo nur etwas zu rauben ist, entgeht es Ihnen nicht. So sah Bürger Buchbinder Nickel durch den Schornstein in der Spekkammer das Oberfleisch der Franziskaner hängen und ließ sich's in sein Haus bringen. Dieser Kirchenraub machte großes Aufsehen.

Krusperger. Ich höre doch, er hat es mit dem Bruder Buchbinder Zech zur Hälfte getheilet.

Reit. Er wird's aber nicht lange genießen, denn als er mit seiner Municipalschärpe seine Mitbürger, wie eine Heerde Vieh zum Thore hinaustreiben wollte, schlugen ihn etliche Metzger bald todt.

Blau. Velleter de St. Fargeau fiel auch als ein Opfer des Patriotismus, die Nation setzte seine Asche in dem Pantheon bei, und ich hatte bei dem Anzuge der Preußen eben ein Dekret unter der Feder, wodurch

durch ich für alle die berühmten Männer der Art die Albanskirche zum Pantheon vorschlagen wollte.

Reit. Sie ist ihr das Pantheon, wo das gesalzene Pferdefleisch beigelegt wird und im Grunde betrachtet, wird sie dadurch lange nicht so entheiligt, als wenn nur ein einziger von denen, die Ihr, Opfer des Patriotismus, nennt, darinn begraben läge.

Bürger. Böhmer. Sie sind ein impertinenter Mensch! —

Bürger. Forkel. Ein infamer verkappter Aristokrat.

Bürger Scheuer. Hätte ich Merlins Säbel da, ich spaltete Dich mit einem Hiebe von Kopfe bis zu den Füßen.

Reit. Zu Pferd läßt sich das leicht. Hast Du kein Schnupftuch, Deine Rohnase zu putzen?

Ansperger. Der Lausbub war voll Schulden, lief deswegen in Klub, stellte sich, als den wärmsten Patrioten, und, da man ihm die Schulden nicht zahlte oder keine Mittel dazu anwies, schimpfte er auf Unsere Gesellschaft und leugnet's allen, daß er je im Klub gewesen.

Reit. Der Kerl spricht von Schimpfen und auf keiner Kanzel ist noch so geschimpfet worden, wie von ihm. Nanntest Du Deinen eigenen Landesherren nicht einen Spitzbuben, schriest Du nicht Deinen Bauern zu: „Ich kann es nicht begreifen, daß Ihr die französische Konstitution nicht annehmen wollt. Ihr seyd Ochsen, Esel, daß ihrs nicht einseht.“ War ein Mädchen, ein Weib vor Deiner Heiligkeit sicher? Warst Du nicht so unverschämt,

daß Du zu schönen Weibern morgens ganz frühe in's Haus ließt und sie dort Beicht hören wolltest.

Zum Farren nicht zum Pfarrer hätte man Dich in Dingen machen sollen.

Wisperner reißt dem Bürger Arand seinen Bischofsstab aus den Händen und will nach Reit schlagen. Arand stellt sich zwischen beide.

Arand. *Ecclesia abhorret a sanguine.* Wie! ömmt's, vielgeliebte Brüder, daß ihr Euch in Gegenwart Eures Bischoffes so unchristlich begegnet?

Wisperner. Bürger Kirchenvater, dieser Duodezgelehrte war es, der vor mehreren Jahren die beleidigende Satyre gegen Sie, als Vorsteher, der Todangstbrüderschaft schrieb.

Arand. Sie sey ihm vergeben, wie mir mein Vater dort oben im Himmel vergibt. —

Reit. Ich brauche Ihre Vergebung nicht, Sie verdienen noch weit ärger gezeißelt zu werden und haben mir durch Ihre zeitliche Aufführung Stoff genug dazu gegeben. Sind die Seminariumsweine bald alle verkauft, Bürger Regent, Weinhändler? Und Du, Heuchler Blau, hast Du Deinen Antheil vom Rauffschillinge bekommen? Dies war Dein kleinster Lohn dafür, daß Du das Vikariat und die Geistlichkeit so zu kelnern wußtest. Schandbuben seyd ihr Klubbisten, die größten Verräther der ganzen Menschheit, Euer gefährlichster, schlechtester und schleichendester — Kuls, mit dem im Wochenbatsche durch sein Geld erkauften Titel: Hofkammerrath — bester Armenvater genannt — Euer wüthendster, teuflischmaßigster: Hofmann — Euer unsinnigster, gröbster: Metternich. Ihr habt den Franzosen Dinge beigebracht, an die Sie gar nicht ge-

gedacht hätten — Ihr habt Ihren Blutdurst, ihre Rachgierde gereizt — Wasmann, der elende Mensch, hat durch die brutale Zümmung des Eis des den Handelsmann Bianco gemordet — alle Verbrechen ruhen auf Euch.

Vöhmerinn und Forkel. Lanternisirt den infamen Aristokraten.

Blau. Mein, zahlt seine Schulden und er wird gleich das Gegentheil aussagen.

Arnsperger fällt über Reit her, Blau ruft. Mäßigung ihr Brüder, winkt aber Arnspergern zuzuschlagen. Die Weiber schreien, Arnd setzt seine Grenadierkappe zurecht.

Der Kommandant. Wache (die Wache kommt herein, alle fahren auseinander) führt mir das demokratische Lumpengesindel hinweg.

Bürger Arnd. Erlauben Sie, Herr Kommandant, daß ich noch zuvor meinen bischöflichen Segen diesen guten Brüdern ertheile. (Arnd stellt sich auf einen Stuhl) Der Gott der Freiheit und Gleichheit, der Gott der edlen Frankenbrüder segne Euch durch meine bischöfliche Hand, mehre Euch, wie die Sandkörner des Meeres, erhalte Euch wie die Zedern des Libanon durch alle Jahrhunderte der fränkischen Republik von Ewigkeit zu Ewigkeit — Amen.

Die Wache dringt vor, unter dem Geschrei: Fort mit dem Lumpengesindel, mit den Königsmördern, mit dem Paktvolke.

Reit ruft im Abgehen: Eur. Erzbischöf. Gnad. unterhänigster Zeremoniaris wird nicht ermangeln, Hochdenenselben im Zollhause, das Ihnen zum
Pakt

Hoag. M
2/11

Vallast eingeräumt wird, treu gehorsamst aufzuwarten.

Alle gehen ab: der Kommandant hält Wehdefinds Mutter und Schwiegertochter zurück. Sie bedauere ich, ertragen Sie Ihr Schicksal, ich werde alles zu Ihrer Erleichterung beitragen.

Beide gehen weinend ab.

Druckfehler.

Seite 9, Zeile 4 von unten, lies Käbe statt Kuthe.

Seite 13, Zeile 11 von unten, lies kostbareste statt kostbare.

Nachweise:

Alle Bilder des Textteiles, außer Bild S. 43 (Mittelrheinisches Landesmuseum Mainz) stammen aus dem Bildarchiv des 'Neuen Königsteiner Kreises e.V.'. - Für das Faksimile wurde das Exemplar des Stadtarchivs Mainz verwendet.

Die computergenerierten Rekonstruktionen stammen von Ralf Meier.

Titelbilder: Titelblatt des Originaldrucks im Stadtarchiv Mainz; Porträt der Caroline Böhmer (Bildarchiv 'Neuer Königsteiner Kreis e.V.').